

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 47 (1902)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich.

N^o 18

Erscheint jeden Samstag.

3. Mai.

Redaktion:

F. Fritsch, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich V. — P. Conrad, Seminardirektor, Chur.

Abonnement.

Jährlich 5 Fr., halbjährlich Fr. 2.60 franko durch die ganze Schweiz.

Fürs Ausland inkl. Porto Fr. 7.60, bzw. Fr. 3.90.

Bestellung bei der Post oder bei der Verlagshandlung Orell Füssli, Zürich.

Inserate.

Der Quadrat-Centimeter Raum 15 Cts. (15 Pf.). Grössere Aufträge nach Übereinkunft.

Die bis Mittwoch nachmittag bei der A. G. Schweiz. Annoncenbureau von Orell Füssli & Co. in Zürich, Bern, Basel etc. und die bis Donnerstag nachmittag 2 Uhr bei Orell Füssli Verlag in Zürich eingehenden Inserataufträge gelangen in der Samstag-Ausgabe der gleichen Woche zum Abdruck.

Inhalt. Selbstprüfung des Lehrers. I. — Die Botanik in der Neubearbeitung des Wettsteinschen Leitfadens für den Unterricht in der Naturkunde. II. — Über die Volksschule in Finnland. I. — Melchior Zwicky †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen. — **Beilagen:** Monatsblätter für das Schulturnen Nr. 4. — Pestalozzianum Nr. 2.

Abonnement.

Mit Beginn des Schuljahres ersuchen wir um gef. Neubestellung eines Abonnements auf die

„Schweizerische Lehrerzeitung“;

die wir neuen Lehrkräften bis zum Schlusse des Jahres für **3 Fr.** anbieten, mit Einschluss des ganzen Jahrganges der **Pädagogischen Zeitschrift** (soweit die Auflage reicht) zusammen für 5 Fr.

Mit den „Monatsblättern für das Schulturnen“, der Beilage „Zur Praxis der Volksschule“, der „Literarischen Beilage“, den „Mitteilungen des Pestalozzianums“, der „Schulvorlage vor den eidg. Räten“ bietet die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wahrhaftig soviel, dass kein Lehrer ohne die „Schweizerische Lehrerzeitung“ sein sollte.

Im Hinblick auf die Anstrengungen, welche von der **Redaktion**, in die nun auch Herr Seminardirektor **Conrad** eintritt, gemacht werden, um das Blatt anregend und vielseitig zu gestalten, handeln die Herren Vorsitzenden von Lehrervereinen, Lehrerkonferenzen und Schulkapiteln nur im Interesse der Schule, wenn sie die **neuen Lehrkräfte** zum Abonnement auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ und damit zum Anschluss an den Schweizer. Lehrerverein ermuntern.

**Der Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrervereins.**

Achtung!

Wir richten hiemit an die verehrl. Abonnenten der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ die Bitte, bei allfälligem Wohnortswechsel uns **jeweilen auch die bisherige Adresse** gef. mitteilen zu wollen.

Die Expedition.

Konferenzchronik.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute **4 Uhr** Grossmünster. Von Anfang an **vollzählig!** Verhandlungen. Sehr dringende wichtige Mitteilungen. Bezug des Reiseberichtes. Neue Mitglieder willkommen.

Frauenchor des Lehrervereins Zürich. Übung Montag, den 4. Mai, abends 6 Uhr, im Grossmünsterschulhaus.

Lehrerschützenverein Zürich. Zweite Schiessübung — I. Bedingungsschiessen — Samstag, den 3. Mai, von mittags 2 Uhr an, auf Platz C im Albisgütli. Zahlreich! **Verein ehem. Mitglieder des Seminar-Turnvereins Küsnacht.** Da die Generalversammlung letzten Samstag nicht abgehalten werden konnte, findet sie Samstag, 10. Mai statt. Zeit, Ort und Traktanden vide Nr. 15.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Heute, Samstag, im Anschluss an den Zeichnungskurs botanische Exkursion unter Führung von Herrn Herter. Sammlung 4½ Uhr beim Jonas Furrer-Denkmal.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 5. Mai, abends 5½ Uhr, Wiederbeginn der Übungen in der alten Turnhalle.

Turnlehrerverein Basel. a) Knabenturnen, Samstag, 3. Mai, 4 Uhr, Turnhalle Binningerstr. b) Mädchenturnen (Bollinger-Auer), Mittwoch, 7. Mai, 6 Uhr, Turnhalle der Töcherschule.

Bezirkskonferenz Frauenfeld. Frühlingsversammlung Montag, den 12. Mai, 9 Uhr, in der Sonne in Matzingen. Haupttraktandum: Ein Lehrmittel für die thurg. oblig. Fortbildungsschule. Eröffnungsgesang „Sänger“ Nr. 14.

Bezirkskonferenz Kreuzlingen. Montag, den 12. Mai, vorm. 10 Uhr, Lamm, Güttingen. Tr.: 1. Probelektion von H. Schär, Altnau. 2. Nekrolog Koller, von H. Herzog, Güttingen. 3. Jahresgeschäfte. 4. Event. Gesangübung.

Bezirkskonferenz Weinfelden. Frühjahrversammlung, Montag, den 12. Mai, 9½ Uhr, in Mettlen (Schulhaus). Tr.: 1. Referat von Herrn Straub in Andwil über „Dörpfelds Reformvorschläge im Real- und Sprachunterricht.“ 2. Besprechung über „Erstellung eines obligat. Lehrmittels für die Fortbildungsschule. Votanten: Die HH. Rietmann in Mettlen und Fröhlich in Amlikon.

Bezirkskonferenz Münchweilen. Frühjahrversammlung Montag, den 12. (nicht 5.) Mai, punkt 9½ Uhr, „Löwen“, Eschlikon. Tr.: 1. Der Unterricht in der Raumlehre auf der Primarschulstufe. Ref.: Herr Ammann, Eggetsühl. 2. Über die Wünschbarkeit eines obligat. Lehrmittels für die Fortbildungsschule. Ref. Hr. Knecht, Bichelsee. 3. Gesangübung („Sänger“ Nr. 34, Syn.-Heft Nr. 195).

Bezirkskonferenz Bischofszell. Frühjahrversammlung Montag, den 12. Mai, 9 Uhr, auf „Klein-Rigi“ bei Schönenberg. Tr.: 1. Wahlen und Jahresgeschäfte. 2. Nekrolog P. Braun, von Hrn. Schüpp, Bischofszell. 3. Vortrag von Hrn. Sekundarlehrer Isler, Bischofszell: Strandverschiebungen. 4. Lehrmittel für die obligatorische Fortbildungsschule. Erster Votant: Hr. Zehnder, Bischofszell.

Bezirkskonferenz Arbon. Frühjahrversammlung Montag, den 12. Mai, 9 Uhr, im Hotel Du Lac in Uttwil (Dép. Seeburg). Tr.: 1. Wahlen. 2. Heizen der Schulkokale. 3. Lehrmittel für die Fortbildungsschule. 4. Verschiedenes. — Die Mitglieder des „Päd. Lesezirkels Oberthurgau“ versammeln sich punkt 8½ Uhr am gleichen Orte.



Auf Station Zürich-Selnau werden an Kinder bis zum zurückgelegten **14. Altersjahre Kinderbillete** zum Preise von **50 Cts.** für die **Hin- und Rückfahrt** und **eintägiger Gültigkeitsdauer** ausgegeben. [O V 251]

Die Direktion.

Schulverweser

gesucht für sofort für die Primarschule Schlossrued von der [O V 266]

Schulpflege Schlossrued.

Hervorragendes Kräftigungsmittel



Somatose ist ein Albumosenpräparat und enthält die Nährstoffe des Fleisches (Eiweiss und Salze). Regt in hohem Maasse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Nur echt wenn in Originalpackung.

[O V 681]

Selbstprüfung des Lehrers.

C. Die vierundzwanzig- bis sechsundzwanzigwöchigen Schulen Bündens und anderer Gebirgskantone sind vor wenigen Tagen geschlossen worden. Schüler und Lehrer haben die Ferien angetreten, die die Schulzeit an Länge erreichen, vielenorts sogar übertreffen. Statt in der engen Schulstube finden wir nun Knaben und Mädchen meistens in Gottes freier Natur, mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Auch viele Lehrer bebauen während der langen Ferien ihre Wiesen und Äcker, ernten ihr Heu und ihr Getreide. Andern begegnen wir im Sommer in den stolzen Hotels unserer zahlreichen Kurorte, wo sie gewissenhaft die Einnahmen und Ausgaben buchen, den Wein- und Bierkeller verwalten oder auch mit mehr oder weniger gelingendem Bückling die Fremden empfangen und verabschieden. Sie alle würden jetzt auch den Redaktoren und Mitarbeitern der Schweizerischen Lehrerzeitung gern einen längern Urlaub gewähren; denn sie finden doch selten mehr Zeit, das Blatt auch nur anzusehen. Während jedoch hier die Ferien beginnen, fangen an den meisten andern Orten neue Schulkurse an. Nach kürzern oder längern Frühjahrsferien nehmen die Lehrer an Jahresschulen die Arbeit wieder auf, zum Teil mit neuem Schülermaterial, zum Teil auf neuen Schulstufen, zum Teil in andern Gemeinden, zum Teil sind es auch neue, ganz frisch vom Seminar herkommende Lehrkräfte, die nun zum erstenmal mit tausend Masten in den Ozean des pädagogischen Lebens hinausfahren. Neu ist also die Arbeit oder neu das Material, worauf sie sich bezieht. Das Neue weckt die Geister aber; es zieht sie an und reizt sie zu erhöhter Tätigkeit. So kommt es denn auch, dass der Lehrer den neuen Zeitabschnitt im Schulleben mit erhöhtem Fleiss und Eifer beginnt. Er bemüht sich, die Sache möglichst gut zu machen. Darum ist er denn auch bei Beginn eines neuen Jahreskurses Belehrungen, die sich auf seine Berufstätigkeit beziehen, am zugänglichsten. Es dürfte deshalb am Platze sein, gerade jetzt auf einen Umstand hinzuweisen, der für das Gelingen und das Misslingen der Schularbeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Lehrer an Winterschulen mögen im Herbst prüfen, ob unsere Ratschläge Beachtung verdienen. Der Eifer des rechten Lehrers ist kein Strohfeuer. Wenn er sich auch am Anfang des Schulkurses besonders lebhaft äussert, so gestattet er doch auch später keine Gleichgültigkeit und Lässigkeit. Stets ist der rechte Lehrer mit Fleiss und Liebe bei der Sache, um die ihm anvertraute Jugend nach Kräften zu fördern. Aber gerade dieser an sich löbliche Eifer ist es, der den Lehrer, ganz besonders den jungen Lehrer, am meisten natürlich den Anfänger im Lehramt oft zu argen Missgriffen verleitet. Da wird Tag für Tag von früh bis spät mit Hochdruck gerechnet, erzählt, beschrieben, abstrahirt, definirt, geübt etc. Mit Einsetzung all seiner Kraft und Fähigkeit arbeitet der Lehrer unausgesetzt an der Erreichung des Zieles. Immer

wieder treibt er die Schüler zu ernster Mitarbeit und gespannter Aufmerksamkeit an. Kein Seitenblick und kein zerstreues Umsehen wird ihnen gestattet. So erzielt er denn auch oft die schönsten Resultate. Nicht minder häufig jedoch entspricht der Erfolg dem bewundernswerten Eifer bei weitem nicht. Die Schüler reagiren bei der Entwicklung des Neuen nicht in der gewünschten Weise. Sie finden vieles, was der Lehrer ihnen zumutet, nicht oder erst auf grossen Umwegen. Will er sie an früher behandeltes Ähnliches erinnern, damit sie an Hand dessen das Neue selbst darstellen können, so ist es spurlos verschwunden. Es gelingt ihnen nicht, die erarbeitete Regel auf neue Beispiele richtig anzuwenden. In den schriftlichen Aufgaben des Sprachunterrichts und des Rechnens häufen sich die Fehler. Das in einer Stunde Durchgearbeitete und zu häuslicher Durchsicht und Einprägung Aufgegebene kann das nächste Mal nur mangelhaft wiederholt werden. Plan und Übersicht sind vergessen. Was am Ende steht, wird zuerst aufgesagt, vieles ausgelassen und manches so unklar und verworren dargestellt, dass an der Mangelhaftigkeit des Verständnisses nicht gezweifelt werden kann.

Was tut da gerade der pflichtgetreue und eifrige Lehrer häufig? Er entsetzt sich über die mangelhaften Leistungen seiner Schüler und gibt diesem Entsetzen auch Ausdruck. Den Grund des Misserfolgs sucht er einzig bei den Schülern. Kein Wunder, dass er sie mit harten Worten anfährt, sie tadelt und straft. Kraftausdrücke, wie faule Schlingel, zerstreute Gesellschaft, Strohköpfe etc. etc., fliegen nur so in der Luft herum. In der Aufregung fährt er sogar mit Stock und Ohrfeigen drein. Ein Glück ist's, wenn nicht die ganze Stunde unter Ziehen und Zerren, Drohen und Schelten vergeht.

Es kann nicht geleugnet werden, dass manche Schüler wirklich mehr leisten und den Anforderungen des Lehrers besser entsprechen könnten, wenn sie in der Stunde aufmerksamer und zu Hause fleissiger wären. Solchen gehört ein ernster Tadel, unter Umständen sogar eine härtere Strafe. Immerhin liegt schon in diesen Fällen die Schuld meistens nicht lediglich bei den Schülern. Eine interessantere Behandlung des Stoffes hätte vielleicht auch bei stumpfern und gleichgültigern Köpfen die Aufmerksamkeit zu wecken und sie zu selbständigem Arbeiten in der freien Zeit anzutreiben vermocht. Man darf also selbst dann nicht ohne weiteres von gerechtem Tadel und gerechter Strafe sprechen, wenn Schüler infolge von Unaufmerksamkeit und Unfleiss Mangelhaftes leisten, indem auch diese geistigen Zustände zum guten Teil vom Lehrverfahren abhängig sind.

Durchaus unangebracht sind Tadel und Strafe aber solchen Schülern gegenüber, deren Leistungen durch eine ungünstige Naturanlage beeinträchtigt werden. Jeder erfahrene Lehrer kennt jene armen schwachbegabten Kinder, die sich Tag um Tag bemühen, mit ihren Altersgenossen Schritt halten zu können, und trotz grosser Ausdauer und Beharrlichkeit selten etwas Befriedigendes

leisten. Diese bemitleidenswerten Geschöpfe mit Vorwürfen zu überschütten, wenn sie eine Frage nicht beantworten oder die Hausaufgabe nicht hersagen können, ist eine Roheit und eine harte Ungerechtigkeit. Jeder Lehrer, der ein Herz hat, wird solche Kinder mit Milde und Nachsicht, statt durch Härte und Strenge zu neuer Tätigkeit anzuspornen suchen. Es steht auch zu erwarten, dass in unserm Zeitalter, wo man den individuellen Erscheinungen im geistigen Leben mit besonderer Sorgfalt nachgeht und sie bei Erziehung und Unterricht immer mehr zu berücksichtigen sucht, Sinn und Verständnis für alle Schwachbegabten sich vertiefen und dass eine mildere Behandlung derselben in immer weiteren Kreisen Platz greifen werde.

Ganz besonders möchten wir aber heute vor Tadel und Strafe in solchen Fällen warnen, wo der Lehrer die unbefriedigenden Leistungen der Schüler ganz und gar selbst verschuldet hat, weil dieser Fall wohl der häufigste ist. Woher rührt es denn, dass du so wenig richtige Antworten erhältst auf deine Fragen, und dass selbst bei den besten Schülern das Abhören der Aufgabe in ein leeres Frage- und Antwortspiel, verbunden mit unaufhörlichem Ergänzen und Berichtigen, ausartet? Du verstehst es offenbar nicht, deinen Unterricht der Fassungskraft der Schüler anzupassen. Du überschätzt ihre Leistungsfähigkeit. Deshalb sprichst du über die Köpfe hinweg. Die Stoffmenge, die du auf einmal darbietest, ist zu gross, als dass sie von den Schülern ordentlich aufgefasst werden könnte. Du arbeitest bei der Entwicklung vorwiegend mit den fähigern Schülern; die langsamern können nicht folgen. Zur gründlichen Einprägung des Erarbeiteten reut dich die Zeit etc. etc. Nichtsdestoweniger wunderst du dich, wenn du bei Behandlung des Neuern auf Hindernisse stösst, und wenn bei Wiederholungen die Sache nicht sitzt. Du geräst darüber sogar in Affekt und schiltst die armen Schüler und zeihst sie der Faulheit und des Unfleisses, während sie doch alles getan haben, was ihnen möglich war. Wie hart, wie roh und wie ungerecht musst du da deinen Schülern erscheinen! Und wie mancher kleine Knirps sagt sich schon im geheimen und sagt es auch zu Hause zu Vater und Mutter, dass der Lehrer selbst schuld sei, wenn dies und das nicht gehe, und sie dies und das nicht wissen. Und bald pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass der Lehrer Unmögliches von den Schülern verlange, und dass er sie brutal handle, wenn sie es nicht leisten können, dass die gleiche Brutalität aber viel besser gegen den Lehrer selbst am Platze wäre.

Einen Lehrer, den die Kinder für hart und ungerecht halten, können sie aber nicht lieben. Vielmehr fürchten und hassen sie ihn. Er verleidet ihnen durch seine masslosen Anforderungen und die vielen lieblosen Vorwürfe auch den Unterricht und das Lernen selbst. Nur mit Widerwillen gehen sie noch zur Schule, und nur gezwungen entsprechen sie den dort an sie gestellten Anforderungen. Von der freudigen Hingabe an die

Schularbeit verfliegt gar bald die letzte Spur. Die Leistungen sinken daher immer tiefer, statt dass sie durch die harten Massregeln gehoben worden wären. Damit ist das Verhalten unseres Lehrers gerichtet. Wo keine Liebe zu Lehrer und Schule mehr vorhanden, und wo infolgedessen immer weniger geleistet wird, da ist eine vollständige Umkehr dringend nötig. Nach dem Gesagten kann es auch nicht zweifelhaft sein, worin sie zu bestehen hat.

(Schluss folgt.)



Die Botanik

in der Neubearbeitung des Wettsteinschen Leitfadens
für den Unterricht in der Naturkunde.

II.

Die Darwinsche Anschauung, die allerdings heute die einen und anderen, die jedes historischen Sinnes bar sein müssen, nur als einen überwundenen Standpunkt nennen und kennen wollen, war das befruchtende Wasser, das den alten Stamm botanischen Wissens zu neuem Leben erweckte, mächtige grüne, blühende und fruchtende Sprosse werden liess, die den Baum des Wissens zu einem Baume der Erkenntnis werden liessen. Der Systematik und Anatomie liegen die tatsächlichen Verhältnisse des äussern und innern Baues der Pflanze zu Grunde; die Physiologie ward im einen Teil die Lehre vom Werden des Pflanzenkörpers, seiner individuellen Entwicklungsgeschichte; im anderen suchte sie die Lebenserscheinungen des entwickelten Pflanzenkörpers auf physikalisch-chemischer Grundlage zu erklären. Mit der umfangreichen Literatur, die Darwins Lehre von der Entstehung der Arten rief, kam ein Moment, ein methodisches Prinzip wissenschaftlicher Forschung, in die biologischen Wissenschaften, das ihr ehemals fremd war, das aber gegenwärtig so sehr alles biologische Forschen bestimmt, dass der mit der Entwicklung der Wissenschaft wenig Vertraute sich kaum zu denken vermag, welch angestrenzter Arbeit hervorragender Geister es bedurfte, um ihm seine heutige Stellung als Forschungsprinzip zu sichern. Dieses ist das Streben nach der Erkenntnis der bewirkenden Ursachen, das allen jenen Forschungen zu Grunde liegt, welche die Erklärung des äusseren und inneren Baues der Lebewesen zum Ziele haben, den Forschungen, welche die Wechselbeziehungen zwischen der Gestalt und dem inneren Bau einerseits und den Leistungen andererseits festzulegen bestrebt sind, den Forschungen, die uns zeigen, dass der Organismus ein Produkt seiner Lebensbedingungen ist. War in der vordarwinschen Zeit die Kenntnis der Lebewesen in der grossen Mehrzahl der Untersuchungen das Endziel der Forschungen, so streben diese heute allerorten nach Erkenntnis.

Dass ein solcher fundamentaler Wandel der Ziele wissenschaftlicher Forschung auf die Bestimmung der Ziele selbst des elementaren naturkundlichen Unterrichtes rückwirken musste, liegt auf der Hand, um so mehr,

als eine tief eingewurzelte seelische Eigenschaft des Kindes den neuen Zielen auf halbem Wege entgegenkommt. Mögen wir sie in ihrem oft wenig inneren Zusammenhang verratenden, sprunghaften Fragen Neugierde nennen, sie ist eben doch der Boden, aus dem die Wissbegierde wird.

Es ist vor allem die Blütenbiologie gewesen, die Darstellung jener ausserordentlich zahlreichen Blüteneinrichtungen, durch welche die Vermeidung oder Beschränkung der Selbstbestäubung bewirkt wird, die auch im elementaren Botanikunterricht manchenorts einlässliche Beachtung fand, und wie ich aus langjähriger Erfahrung sagen darf, mit Recht schon in den elementaren Unterricht hineingezogen wurde. Wie unendlich viel belebender, anziehender muss sich der Unterricht gestalten, der an einem leicht zu übersehenden Beispiele, wie etwa an den Blüten der Wiesensalbei, die Wechselbeziehungen zwischen dem Blütenbau und Insektenbesuch darlegt, als jener, der sich kurzweg mit der Beschreibung der Blütengestalt begnügt. Wie muss er das Interesse der Schüler an dem Naturobjekte steigern, wenn er diese durch eigene Beobachtung und Überlegung entdecken lässt, warum im einen Falle Blütenduft und Farbenpracht die Blumen zieren, im anderen aus unscheinbarer Blüte verschwenderische Füllen von Blütenstaub ausgestreut werden. Auch die Biologie der Frucht, die sich mit den Schutz- und Verbreitungsmitteln der Samen befasst, ist durch die geeignete Führung des Lehrers dem Fassungsvermögen der Schüler der Sekundar- und Mittelschulen durchaus anzupassen, d. h. durch das selbsttätige Denken der Schüler in ihrer Bedeutung zu erkennen, und nicht etwa nur als Worte des Lehrers wiederzugeben.

Diese Seite des botanischen Unterrichtes ist im Wettsteinschen Lehrmittel ausserordentlich stark zurückgetreten, und der Stillstand des Lehrmittels, das einst geradezu bahnbrechend war, ist kaum in einer anderen Partie schärfer zum Ausdruck gekommen, als in der ungenügenden Berücksichtigung der Biologie. Neben dem starken Zurücktreten der Systematik ist die starke Betonung der Biologie der augenfälligste Unterschied des neubearbeiteten Abschnittes der Botanik gegenüber dem früheren Abschnitte. Dadurch werden allerdings an den Lehrer, der nicht schon bis anhin unabhängig vom Lehrmittel die Entwicklung der botanischen Wissenschaft auf seinen Unterricht wirken liess, keine ganz geringen Anforderungen gestellt werden. Eine Vermehrung seiner Arbeit wird ihm erstehen, die ihm aber manche genussreiche Stunde stiller Beobachtung verschafft.

Aus dem Bestreben, die Wechselbeziehungen des Individuums mit der dasselbe umgebenden Natur zu ergründen, d. h. also aus dem Streben nach Erkenntnis der Abhängigkeit der äusseren und inneren Gestalt von den Lebensbedingungen, entwickelte sich das Studium der Lebensgemeinschaften, das für viele das leitende Prinzip des biologischen Unterrichtes wurde. In den das Programm des Lehrmittels vorberatenden Kommissionen

wurde naturgemäss auch die Frage erörtert, ob nicht diesen methodischen Grundsätzen gemäss das Lehrmittel abgefasst werden sollte. Sie fanden warme Fürsprecher. Dennoch wurde der nun eingeschlagene Weg, im wesentlichen das vom Verfasser seiner Zeit entworfene Programm, angenommen. Ich darf, ohne mich einlässlich über das Für und Wider des Prinzips der Lebensgemeinschaften auszusprechen, mit einigen Worten erwähnen, welche Gesichtspunkte mich dazu führten, den grundlegenden Unterricht von demselben unabhängig zu machen. Mir scheint, dass einem auf dem Prinzip der Lebensgemeinschaften beruhenden Unterrichte der andere, der sich mit Einzelobjekten befasst, vorangehen sollte. Dieser soll vorerst der einfache Vorstellungen vermittelnde, die grundlegenden Begriffe bildende sein. Die Vielheit der zur Lebensgemeinschaft vereinigten Objekte, die alle dem Schüler fremd sind, lässt ihn nicht zu jener Konzentration kommen, welche klare Anschauung und Begriffsbildung verlangt. Es besteht zudem die Gefahr, dass allerorten, wo dem Lehrer die zu erforschenden Lebensgemeinschaften nicht in nächster Nähe zur Hand sind, der naturkundliche Unterricht aus einem Anschauungsunterricht zu einem Lesebuchunterricht wird. Es ist die auf dem Prinzip der Lebensgemeinschaft basierende Methode ein hohes Ideal, aber eines jener Ideale, die wenig mit der Wirklichkeit des alltäglichen Schullebens rechnen. Seine Verwirklichung beansprucht, wenn nicht alle wertvollen Seiten des naturkundlichen Unterrichtes preisgegeben werden sollen, — die selbsttätige Beobachtung und Forschung der Schüler, diese so viele Freude schaffenden Entdeckungen an den Naturobjekten durch die Schüler — eine Zeit, über die an öffentlichen Schulen die wenigsten Lehrer verfügen dürften; denn wir wollen nicht vergessen, dass nicht die Erziehung von Naturforschern das Endziel des Unterrichtes der höheren Volksschule ist. Eine fundamentale sprachliche Schulung muss nach wie vor im Zentrum des ganzen Unterrichtes stehen. Sie muss der Kristallisationspunkt sein, um den sich auch die naturwissenschaftlichen Fächer gruppieren, die Blicke weitend, die Bildung verbreitend und vertiefend, Mittel zur Erziehung verschiedener geistiger Anlagen, auch Mittel zur Erziehung der Sinne, aber stets mit beeinflusst durch die sprachliche Schulung.

Wenn ich persönlich also von diesem Prinzip der Lebensgemeinschaften als Grundlage des elementaren naturkundlichen Unterrichtes nicht begeistert bin, nicht weil seine Verwirklichung nicht sehr viel des Lehrreichen böte, sondern weil es mir nicht in den normalen, alltäglichen Betrieb der öffentlichen Schule hineinzupassen scheint, so bin ich doch nicht so engherzig, dass ich demselben den Eingang in die Schule als den Schlussstein des biologischen Unterrichtes verwehren möchte.

Gegen die Darstellung des ganzen botanischen Abschnittes in Form von Einzelbildern mögen namentlich zwei Vorwürfe erhoben werden. Kann dadurch der so

wichtigen methodischen Forderung der Entwicklung des Unterrichtsstoffes, die eine Bedingung eines bildenden Unterrichtes ist, in genügendem Masse Rechnung getragen werden, dem Fortschritte vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren? Inwieweit diesem Grundsatz nachgelebt wurde, steht mir zu sagen nicht an. Mein Bestreben war es, auch in den Einzelbildern den Fortschritt vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass an wenige grundlegende morphologische und biologische Grundbegriffe der ersten Einzelbilder neue angeschlossen oder die alten erweitert wurden. Ein zweiter Vorwurf mag dahin gehen, dass aus der gewählten Darstellungsweise für den Lehrer eine gewisse Eintönigkeit entstehen könnte, die wieder nachteilige Rückwirkung auf den Unterricht haben müsste. Es mag nun zunächst betont sein, dass der Umfang der Botanik (und der Zoologie) grösser ist, als wie ein Halbjahrkurs ihn forderte. Wir mussten darauf Rücksicht nehmen, dass, wenn das Lehrmittel ein schweizerisches werden soll, es auch den vierklassigen Sekundar- und Bezirksschulen, sowie den unteren Gymnasien diene. Trotz der Einzelbilder hat aber der Lehrer die Möglichkeit freier Bewegung. Das Einzelbild „Die Stieleiche“ kann im Lehrmittel als das Paradigma für die Kätzchenträger und Windblütler gelten. Ich stelle mir nicht vor, dass jeder Lehrer, der einen windblütigen Laubbaum besprechen will, Jahr um Jahr dieses Einzelbild behandle. Buche, Erle, Birke, Haselstrauch eignen sich nicht minder zu Einzelbildern, die ähnliche Gestaltungs- und biologische Verhältnisse beleuchten lassen. Die schönen Abbildungen dieser Kätzchenträger mit den mancherlei Analysen ihrer Blüten sind, wie ich glaube, so gute Hilfsmittel für die Wiederholung, wo das natürliche Material nicht mehr zur Hand ist, dass sie dem Lehrer die Möglichkeit geben, seinen Unterricht recht abwechslungsreich zu gestalten. Denn wir wollen nicht vergessen, dass ein Lehrmittel, auch das beste, nur ein mehr oder weniger willkommenes Hilfsmittel für den Unterricht ist und nicht die Arbeit des Lehrers zu ersetzen berufen ist.

Möge das Wettsteinsche Lehrmittel, das während langer Jahre einen so bedeutenden Einfluss auf den naturkundlichen Unterricht an unseren höheren Volksschulen ausübte, auch in seiner neuen Form die Liebe der alten Freunde erhalten und sich neue erwerben. Möge es befruchtend den naturwissenschaftlichen Unterricht beeinflussen, ein Geschlecht heranziehen helfen, das der Natur ein offenes Auge, einen vorurteilsfreien Sinn und Liebe entgegenbringt. Dr. Robert Keller.



Über die Volksschule in Finnland.

I.

Wenn man die eigentümliche Entwicklung der finnländischen Volksschule verstehen will, muss man sich die geographischen Verhältnisse des Landes vergegenwärtigen.

Die Oberfläche Finnlands, den Ladoga nicht eingerechnet, beträgt 371,481 km²; davon sind 11,16 % Gewässer, 20 %

Sümpfe, was also beinahe einem Drittel des ganzen Landes gleichkommt. Durch seine geologische Beschaffenheit unterscheidet sich Finnland von den meisten Ländern Europas. Es besteht hauptsächlich aus harten, kristallinen Felsen wie Granit, Gneis u. s. w.; diese sind meistens bis an die Oberfläche ganz frisch und unverwittert und enthalten keinerlei Versteinerungen. Auf diesem soliden Untergrund ruht eine dünne Schicht Erde, Sand, Lehm, Kies — Produkte der Glacialzeit —, aus der überall die Felsen als kleine Erhöhungen, oft nur wenige cm über die Oberfläche hervorragen. Als ich zum erstenmal im Norden umherstriefte, hatte ich den Eindruck, wie wenn Gott, als er den Erdball mit Erde bedeckte, für den Norden zu wenig übrig gelassen, und dass deshalb der feste Fels überall nackt hervorsehe. Den Moränenschutt findet man hauptsächlich im Innern des Landes; er bildet oft lange, parallele Erhebungen. An der Küste ist der fruchtbare Lehm vorherrschend, der aber auch an Flüssen und Seen vorkommt und an einigen Orten grosse Felder bildet. Überall sind auch Sandhügel, oft von ausgedehnten Sandfeldern umgeben, die meist von Kiefernwäldern bedeckt sind. Das Land ist nicht ein Bergland und doch auch nicht eine Ebene, wie z. B. die Lüneburgerheide; es ist ein ebenes Land voll kleiner Bodenerhöhungen, ähnlich einer Wiese mit vielen Maulwurfshügeln. Auf dieser eigenartigen Beschaffenheit des Landes, diesem Wechsel von felsigen und sandigen Erhöhungen, Sandebenen, Sümpfen, Seen und Lehmfeldern beruht die Verteilung der ländlichen Bevölkerung. Selten trifft man ein grosses Dorf, öfter Weiler mit vier oder fünf Familien, aber sehr häufig alleinstehende Höfe, und zwar sind alle Wohnorte in der Nähe des Wassers, hauptsächlich längs der Flüsse. Deshalb kann man oft 10 und 20 und mehr km reisen, ohne ein einziges Haus und kaum einen Menschen zu treffen, und zwar nicht nur im Norden, sondern auch im Süden des Landes.

Im südlichen und mittleren Finnland beträgt die Dichtigkeit der Bevölkerung 13,5 Einw. per km², im nördlichen 1,7 per km². Die nicht bewohnten Regionen bestehen fast alle aus Moränenschutt oder Sand und werden wahrscheinlich stets unbewohnt bleiben.

	Einwohner	Oberfläche	Dichtigkeit
Städte:	281,216	375 km ²	788 E.
Regionen mit mehr als 10 Einw. p. km ²	2,080,890	91,660 km ²	23,5 E.
Reg. mit weniger als 10 Einw. p. km ²	193,356	241,125 km ²	0,65 E.
28 0/0 km ² haben also im Mittel 23,5 Einwohner, 72 0/0 km ² sind kaum bewohnt.			

Von den Einwohnern sind: Lutheraner 98,08 %, griechische Katholiken 1,90 %, römische Katholiken 0,02 %.

Die Muttersprache ist finnisch bei 86,07 %, schwedisch 13,56 %, andere Sprachen 0,37 %.

Nach der Einteilung, die bei der Wahl der Landtagsabgeordneten in betracht kommt, gehören zum Adel 0,12 %, Geistlichkeit und Lehrer 0,26 %, Bürger 3,11 %, Bauern 26,15 %, andere Klassen 70,36 %.

II.

Erster oder vorbereitender Unterricht.

In Finnland wird ein Unterschied gemacht zwischen dem *ersten Unterricht*, der obligatorisch ist und geläufiges Lesen und Kenntnis der Religion, ja manchmal etwas Rechnen und Schreiben fordert, und dem Unterricht der eigentlichen Volksschule, auch höhere Volksschule genannt. Der erstere, der eine Frucht der Reformation ist, wird noch von der Geistlichkeit überwacht. Sein erstes und wichtigstes Organ ist die Familie. Die Eltern oder andere Familienglieder lehren die Kinder spätestens vom siebenten Jahr an lesen und lassen sie den kleinen Katechismus von Luther auswendig lernen.

Im Laufe der Zeiten sind *Wanderschulen* entstanden, die höchstens 4 bis 6 Wochen in jedem Dörfchen bleiben. Jede Gemeinde ist je nach ihrer Grösse in Wanderschulbezirke geteilt; jeder Bezirk hat je einen Lehrer oder eine Lehrerin, die ein sehr müh- und armseliges Leben haben, ganz besonders die, welche auf den Inseln herumreisen müssen.

Drittens gibt es neben diesen Wanderschulen auch einige feste Kleinkinderschulen und Schulen, die mit der eigentlichen

Volksschule verbunden sind. Die meisten Lehrer und Lehrerinnen dieser Schulen haben keine besondere Vorbereitung für ihren Beruf erhalten; doch bestehen für deren Ausbildung an einigen Orten Seminarien mit einjährigem Kurs.

Über die Höhe der *Besoldung* ist nichts bestimmt. Die Ausgaben für diese Schulen fallen ganz der Gemeinde anheim. Nur im östlichen Teil des Landes, in den griechisch-kath. Gemeinden, die sehr arm sind, gibt der Staat einen Beitrag.

Die Geistlichkeit kontrolliert diesen Unterricht vermittelt Leseproben, die jedes Jahr in der ganzen Gemeinde gehalten werden müssen. Da die Gemeinden sehr ausgedehnt sind, so ist der Pfarrer oft mehrere Wochen mit diesen „*Leseverhören*“ beschäftigt. Er reist in bestimmter Reihenfolge von Weiler zu Weiler. Alle Menschen, die zu einem Bezirk gehören, versammeln sich in einer grossen Bauernstube und werden von der Hauswirtin mit Kaffee erfrischt. Solch ein Examenstag ist für die Leute, die weit ab von allem Verkehr wohnen, ein Festtag, an dem sie in ihren besten Kleidern erscheinen. Jung und alt liest aus einem Buch vor und beantwortet Fragen aus dem Katechismus. Ich kam einmal in *Lapland* zu einem solchen Examen. Dazu waren die Lappländer z. T. viele Meilen (à 10 km) her zu Fuss und in Booten herbeigeeilt und lasen Finnisch, zwar nicht fliegend, aber doch deutlich. Da die Kinder erst dann konfirmiert werden, wenn sie lesen und auf einfache religiöse Fragen antworten können, so hat dieser erste Unterricht einen ausserordentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Volkes. Denn wenn auch von den ältern Leuten die grosse Mehrzahl nichts Geschriebenes lesen kann, so können sie doch aus den Zeitungen und Büchern allerlei lernen.

Von Zeit zu Zeit muss dem Schuldepartement ein Rapport eingereicht werden. Laut Bericht vom 1. Mai 1896 gab es in den *lutherischen* Landsgemeinden 413,867 Kinder,

von 7 bis mit 9 Jahren	131,966	„
9 „ „ „ 15 „	281,901	„

Die Zahl der ersten oder vorbereitenden Schulen. Kleinkinderschulen betrug	235
die der Wanderschulen	951
	1,186

Die Zahl der Kinder in den Kleinkinderschulen belief sich auf 9,621
in den Wanderschulen auf 190,249

Es wurden zu Hause oder in den vorbereitenden Klassen der eigentlichen Volksschule und andern vorbereitenden Schulen unterrichtet 141,612 Kinder, in den eigentlichen Volksschulen und Fachschulen 57,144, Kinder, die wohl Unterricht, doch nicht in dem gen. Jahr erhalten waren 6,119, keinen biblischen Unterricht erhalten haben im Alter von 7—9 Jahren 5,100 und von 9—15 Jahren infolge Gebrechen 1,572, aus andern Ursachen 2,450, zusammen 413,867 Kinder.

In *griechisch-katholischen* Gemeinden, Städte mitgerechnet, waren Kinder im Alter von 7—15 Jahren 7,763; davon erhielten den ersten Unterricht 3,542, den eigentlichen Volksschulunterricht 1,900, gar keinen biblischen Unterricht 2,321 Kinder.

III.

Die eigentliche Volksschule.

A) Auf dem Lande.

Nach einem Gesetz vom 24. Mai 1898 soll jedes Kirchspiel in Schuldistrikte eingeteilt werden, so dass jedes Kind ohne zu grosse Mühe in seinem eigenen Distrikt Primarunterricht erhalten kann. Die Einteilung soll womöglich so geschehen, dass kein Kind mehr als 5 km von der Schule entfernt wohnt. Das ist jedoch ganz unmöglich. Deshalb gibt es in einigen Schulen einen Saal mit leeren Betten und eine Küche. Die Kinder bringen beim Schulanfang die Betten und auch die Speise, Kartoffeln, gesalzene Fische, hartes Brot und Butter mit. Haben sie Geld, so kaufen sie Milch. Die meisten essen aber Tag für Tag ihre kleinen, gesalzenen Fische mit Kartoffeln. Manchmal wohnt eine Alte in der Küche, um etwas zum Rechten zu sehen.

Vor dem gen. Gesetz gab es schon eine oder mehrere Schulen in fast allen Gemeinden. Im Jahr 1898—1899 hatten 462 Gemeinden 1650 Schulen, 7 dagegen gar keine.

Knabenschulen waren 156, Mädchenschulen 156, gemischte Schulen 1338. Schulen mit finnischer Sprache gab es 1356, in schwedischer Sprache 274, in beiden Sprachen 17, in einer andern Sprache 3. Schulen mit nur einem Lehrer (Lehrerin) waren 1423, mit 2 oder mehreren Lehrkräften 227.

Als Lehrkräfte amtierten 962 Lehrer und 926 Lehrerinnen. Dazu kamen noch 821 Handarbeitslehrer und -Lehrerinnen.

Die Zahl der Schüler belief sich auf 40,222, die der Schülerinnen auf 32,769; der Sprache nach waren finnisch 61,597, schwedisch 11,278, einer andern Sprache zugehörend 116; d. i. also 44 Schüler per Schule und 39 per Lehrer oder Lehrerin. Das Maximum sind 50 Schüler; sind mehr vorhanden, so muss eine zweite Schule eingerichtet werden.

Das Schulgeld ist im allgemeinen 1 Franken per Halbjahr.

B) In den Städten.

Der erste Unterricht wird sowohl in *Privatkleinkinderschulen*, als in städtischen Unterschulen erteilt, die mit der eigentlichen Volksschule verbunden sind und unter der Aufsicht der städtischen Behörden stehen. Die Städte müssen genügende Schulen einrichten, so dass alle Kinder von 8—14 Jahren die Schule besuchen können. Die erste (unterste) Klasse der eigentlichen Volksschule hat ein Maximum von 40 Kindern, jede der zwei höheren Klassen kann zwei Jahrgänge mit einem Maximum von 60 Kindern enthalten.

Für Kinder, die nach zurückgelegtem 12. Jahre die Tagsschule nicht besuchen können, sind *Abendschulen* eingerichtet.

Für verwahrloste Kinder gibt es besondere Klassen.

In einigen Städten gibt es auch Kurse für solche junge Leute, die die Volksschule schon durchlaufen haben. Das Austrittszeugnis aus der eigentlichen Volksschule, sowohl der Stadtschule als der Landschule, befreite bisher von einem Jahr aktivem Militärdienst, so dass der junge Mann nur zwei Jahre die Kaserne bewohnen musste. Da der Schulbesuch noch nicht obligatorisch war, veranlasste dieser Vorteil viele Eltern, ihre Knaben zur Schule zu senden.

Das *Schulgeld* beträgt in den meisten Städten 3 Fr. per Halbjahr; doch werden ganz arme Kinder davon befreit.

Zahl der Schüler im Schuljahr 1898—1899: Knaben 12,725, Mädchen 13,206.

Den Unterricht in finnischer Sprache hatten 19,314, in schwedischer Sprache 6603, in einer andern Sprache 14.

In den eigentlichen Volksschulen waren 24,599 Schüler, in den Abendschulen 841, in den Schulen für verwahrloste Kinder 132, in Schulen für Erwachsene 359.

Im gleichen Schuljahr unterrichteten 217 Lehrer und 578 Lehrerinnen. Mittel der Schüler per Lehrer oder Lehrerin = 34.

(Schluss folgt.)

† Melchior Zwicky.

1825—1902.



† Melchior Zwicky.

Der Name des bernischen Mathematiklehrers M. Zwicky ist in der ganzen schweizerischen Lehrerschaft so gut bekannt, dass ein kurzer Lebensabriss des in seiner Heimat begrabenen Schulmannes allgemeines Interesse finden wird.

Melchior Zwicky wurde am 21. Dezember 1825 zu Mollis als Sohn eines Schneidermeisters geboren. Nachdem der Knabe zu Hause seinen ersten Schulunterricht genossen, nahm ihn sein Onkel *Melchior Lüttschy*, Direktor der Erziehungsanstalt *Linthkolonie*, zu sich, um seine Bildung zu fördern.

Unter der Leitung dieses hervorragenden Erziehers arbeitete

sich M. Zwicky vom Schüler zum Hilfslehrer für Unterricht und Landwirtschaft empor. In der Anstalt knüpfte sich auch die Jugendfreundschaft, die ihn für sein ganzes Leben mit einigen Altersgenossen verband, es waren dies die HH. Kartograph Rudolf Leuzinger, Peter Tschudy, der nachmalige Direktor der Pestalozzistiftung zu Schlieren, Sekundarlehrer Laager in Mühlehorn, M. Knobel in Schwändi, Kirchenvogt Zweifel in Glarus und Verwalter Hösli in Hofwil bei Bern. Hier hatte Emanuel von Fellenberg ein grosses Erziehungsinstitut ins Leben gerufen, das klassische Bildung mit Unterricht in der Landwirtschaft in mustergültiger Weise verband. Daneben war die dem Volksunterricht dienende Wehrschule unter Wehrli's persönlicher Leitung. Während Hösli als Grossknecht dem innern Dienst des Landwirtschaftsbetriebes vorstand, erteilte M. Zwicky Unterricht in Mathematik, Naturkunde und Landwirtschaft. Daneben suchte er sich selbst durch Teilnahme an dem Unterricht der Zöglinge des Institutes fortzubilden. In die Zeit von Hofwil fielen auch seine ersten grösseren Fussreisen, ein Vergnügen, dem er bis zum siebzigsten Jahre sich eifrig widmete. Von Hofwil weg nahm Z. eine Lehrstelle im Erziehungsinstitut Wild in Zürich an; daneben widmete er sich an der Universität bei Professor Raabe eifrig der Mathematik und bei Marschall von Biberstein hörte er Nationalökonomie. Aus dieser Periode datirt eine durch das ganze Leben feste Freundschaft mit HH. Cramer-Wyss und dessen Bruder Nationalrat Cramer-Frey s. Mitte der fünfziger Jahre wurde die Lehrstelle am Wildschen Institut mit einer solchen an der Zürcher Kantonsschule vertauscht. Auf den frohen Fahrten, welche die genannten Freunde oft unternahmen, kam der Kantonsschullehrer auch in das idyllische Pfarrhaus zu Bülach und lernte dort die Pfarrerstochter Franziska Heiz kennen, mit der er sich verlobte.

Im Jahre 1857 wurde eine Lehrstelle an der Berner Kantonsschule frei. Hier fand Z. das Hauptfeld seiner Lehrtätigkeit. Neben dem eigenen Unterricht förderte er bei den Professoren Steiner und Schläfli die eigene weitere Ausbildung. Bald erschienen seine Lehrhefte für Algebra und Geometrie, erstere unter der Mitwirkung von Ribl und Rorschach (Dalps Verlag). Als 1880 die Aufhebung der bernischen Kantonsschule erfolgte, wurde die Lehrstelle der Mathematik am neu errichteten städtischen Gymnasium an Melchior Zwicky übertragen.

Ein trauliches Familienleben bildete (seit 1858) die harmonische Ergänzung zur pflichteifrigen Arbeit. Der Hinschied seiner geliebten Gattin (1883) war für Z. ein schwerer Schlag. In strenger Arbeit suchte er denselben zu überwinden; die Liebe und Herzensgüte wandte er den heranwachsenden Enkeln zu.

In unermüdlicher, stets gleichmässig gewissenhafter Arbeit gingen die Jahre dahin. 1897 brachten Behörden, Kollegen und Schüler dem bewährten Lehrer ihre Glückwünsche zur vierzigjährigen Lehrtätigkeit an derselben Anstalt dar. Doch inzwischen hatte das Alter seine Zeichen bemerkbar gemacht und seine Stundenzahl wurde verringert. Manche Freunde waren dahingeschieden. Dem immer noch ordentlich rüstigen Lehrer trat 1899 die Gelegenheit nahe, seine Pensionierung zu nehmen und der Familie seines Sohnes nach Chur zu folgen. Alles war festgestellt; aber als die Demission unterschrieben werden sollte, da trug der arbeitsfreudige Lehrer über den Vater und Grossvater den Sieg davon. „Was soll ich denn tun, wenn ich nicht mehr meine Schüler unterrichten kann!“ Und die Demission blieb ununterschrieben. So lange der Mathematiklehrer Zwicky noch Arbeitskraft fühlte, wollte er sie betätigen und seinen Schülern widmen. Er blieb in Bern. Doch der Winter der Jahrhundertwende war hart, und es zeigte sich, dass der greise Lehrer seinen Kräften zuviel zugemutet hatte; dennoch wollte er seine Pflicht tun und nicht aussetzen.

Im Frühjahr 1901 erkrankte Z. in der Schule, um sich nicht mehr zu erholen. Wohl traten nach der Übersiedelung nach Chur wieder günstigere Zustände auf, so dass die Weihnachts- und Neujahrstage in ziemlichem Wohlsein verbracht werden konnten. Die Körperkraft aber war in ihren Grundfesten erschüttert und ging dahin, bis ein sanftes Entschlafen am Karfreitag dem arbeits- und segensreichen Leben ein Ziel setzte.

Melchior Zwicky war bei tiefem Ernst für Pflicht und Arbeit eine heitere Natur, die sich leicht zu allem Guten und Schönen begeisterte. Namentlich liebte er die Natur, und stets zeigte er seiner Heimat grosse Anhänglichkeit. War er seinen Mitlehrern ein treuer Kamerad, so stand er zu seinen Schülern nicht nur im Verhältnis des Lehrers, sondern auch des väterlichen Freundes. Wie manchen Rat wusste er den Eltern und Schülern zu geben, wie manches wohlwollende, aber gelegentlich auch ein zorniges Wort, beide aus dem gleichen guten Herzen kommend, sprach er, weil er mit Leib und Seele sich darum bekümmerte, dass seine Schüler lernten, dass er ihnen nützlich sein könne. Nichts machte ihm grössere Freude, als wenn er an ihren Erfolgen im Leben sah, dass sein Unterricht günstig gewirkt hatte. Und viele seiner ehemaligen Schüler bezeugten ihm fortdauernde Dankbarkeit.

Das Talent, das ihm geworden, hat der Verstorbene vollauf verwendet, und es hat reichliche Zinsen getragen. Arbeit und Pflicht waren ihm eine Freude, ein Bedürfnis, er konnte nicht davon lassen, und so ist er gestorben in Pflicht und Arbeit — getreu bis in den Tod.



SCHULNACHRICHTEN.

Hochschulwesen. Am 69. Stiftungsfest (29. April) der Zürcher Hochschule hielt der neue Rektor, Hr. Prof. Dr. Cohn die Festrede über neue Rechtsgüter — das Recht am eigenen Namen und am eigenen Bild. Die Chronik des abgelaufenen Schuljahres meldete, dass die Preisaufgaben wieder keine Lösung gefunden. Als neue Preisaufgabe stellte die staatswissenschaftliche Fakultät die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Zustandes der Zürcher Effektenbörse. Die gleiche Fakultät ernannte Hrn. Fabrikinspektor Schuler in Mollis zum Dr. juris publici et rerum cameralium. Der zweite Ehrendoktor des Tages war Hr. Pfr. Bion, dem die medizinische Fakultät in Anerkennung seiner Bestrebungen für die Ferienkolonien die Würde eines Doktor med. hon. causa verlieh. Am Bankett im Hotel Viktoria sprachen Hr. Rektor Cohn, den Aufschwung und die eidgenössische, ja internationale Bedeutung der Hochschule berührend, und Hr. Nationalrat Meister, als Vertreter des Erziehungsrates, die Bedeutung der Universität als Rüstzeug für die kulturelle Entwicklung des Volkes hervorhebend; sodann die HH. Prof. Herkner, Prof. Bleuler zu Ehren der HH. Schuler und Bion, die ihre neue Würde verdankten, Hr. Prof. Zschokke, die Veterinarabteilung in den Kreis der Fakultäten einführend, und Hr. Pfr. Furrer, die Aufgabe des Hochschulvereins nahelegend. Im Namen der Studenten sprach stud. jur. Gmür. — Der Hochschulverein, dessen Vermögen 37,362 Fr. beträgt, bestimmte 300 Fr. für die Bibliothek des histor. Seminars, 1000 Fr. zur Anschaffung englischer Werke in der Kantonsbibliothek und 400 Fr. für das philosophische Seminar. — Eine ungewöhnlich grosse Zuhörerschaft fand am 26. April die Habilitationsrede der Frau Bjarnason-Rittershaus, die über die erste Entdeckung von Amerika — Grönland und Winland — nach isländischen Quellen sprach. Das Thema war sehr dankbar, und der freie, gewandte Vortrag fand vielen Beifall.

Lehrerwahlen. Bezirksschulen, Biberist: Hr. E. Allemann in Kriegstetten. Rheinfelden: Hr. C. Disler, Hr. P. Widmer. Laufenburg: Hr. Dr. Gasser. — Sekundarschulen, Herrliberg: Hr. J. Theiler von Wädenswil, Binningen: Hr. K. Weber von Liestal. — Primarschulen, Solothurn: Hr. J. Steiner von Trimbach, Fr. E. Wagner in Grenchen. Olten: Hr. Th. Saladin in Rickenbach. Murgental: Fr. A. Bürgisser. Würenlos: Hr. J. Herzog von Hornussen. Gränichen: Hr. K. Amsler. Balstal: Hr. E. Gschwind in Etzikon. Oberbuchsitzen: Hr. A. Kaufmann in Längendorf. — Sekundarschule Wiesendangen: Hr. A. Pünter, bish. Verw. Oberdiessbach: Hr. P. Stotzer. Grosshöchstetten: Hr. Em. Zurbrugg. Murten: Hr. R. Bollinger in Altstätten. Progymnasium Bern: HH. M. Schneuwlin und A. H. Blaser. Koppigen: Hr. Em. Gasser. Mädchen-sekundarschule Biel: Hr. Ed. Juillerat, Fr. A. Luise Grütter, Ida Ryser, Emma Ryser und Lucie Belart.

Bern. *Steuergesetz.* Ich habe nicht die Absicht, den Lesern der S. L. Z. den in erster Lesung vorliegenden Entwurf vorzuführen, sondern ich begnüge mich damit, auseinanderzusetzen, in welcher Weise der Lehrer davon betroffen wird, und befasse mich deshalb nur mit der Einkommensteuer.

Wenn der Entwurf Gesetzeskraft erhält, so wird der Lehrer entlastet, indem er neben den durch das bisherige Gesetz gestatteten Abzügen noch andere zu machen berechtigt ist. Beamte und Angestellte mit einer fixen Besoldung bis und mit 4000 Fr. können 10 % ihrer Besoldung in Abzug bringen. Sodann fixiert das Gesetz ein Existenzminimum von 600 Fr.; wer eine Besoldung unter 6000 Fr. hat, kann also diese 600 Fr. ebenfalls in Abzug bringen. Ausser diesen, schon nach dem bisherigen Gesetz statthaft gewesenen Abzügen erlaubt das neue Gesetz folgende: 1. die im Vorjahr bezahlten Steuern; 2. die Auslagen für Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungen, für Witwen-, Waisen- und Pensionskassen; 3. für jedes Kind, welches das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, die Summe von 100 Fr. Ausserdem treten bei demjenigen, dessen Steuern den Gesamtbetrag von 62½ Fr. nicht übersteigen (und dazu werden die meisten Primarlehrer auf dem Lande gehören) noch folgende Kürzungen in Kraft:

5 %	bei einem Steuerbetrags von Fr. 50.—	bis Fr. 62.50,
10 %	" " " " " " " "	37.50 " " 50.—,
15 %	" " " " " " " "	25.— " " 37.50,
20 %	" " " " " " " "	bis und mit 25 Fr.

Dagegen treten bei Steuerbeträgen, welche die Summe von 75 Fr. erreichen und darüber hinausgehen, entsprechende Zuschläge ein, nämlich:

5 %	bei einem Steuerbetrags von 75 bis 100 Fr.
10 %	" " " " 100 " 125 "
15 %	" " " " 125 " 150 "
20 %	" " " " 150 " 175 "
25 %	" " " " 175 " 200 "
26 %	" " " " 200 " 250 "

und von da an für je 50 Fr. 1 % Zuschlag bis zu dem Maximalzuschlag von 40 % für ein Steuerbetrags von 900 oder mehr Franken.

Zwei Beispiele mögen diese Verhältnisse näher beleuchten.

1. Beispiel: Bei einem Primarlehrer auf dem Lande mit drei Kindern, der nichts zu versteuern hat, als sein Einkommen von 1500 Fr., wird sich bei einem Steuerfuss von 6 % die Rechnung folgendermassen gestalten:

Abzug von 10 % als Fixbesoldeter	150 Fr.
" " 600 Fr. Existenzminimum	600 "
" " 100 " (beispielsweise) f. Versicherungen	100 "
" " 100 " per Kind	300 "
" " der im Vorjahr bezahlten Steuer	20 "
" " 20 % zur Kürzung der Steuer	4 "

Summa der Abzüge 1174 Fr.

Es bleibt ihm also eine Summe von 326 Fr. zu versteuern übrig, was 18 Fr. Steuer ausmacht. Hat er auch Vermögen, Liegenschaften etc. zu versteuern, so gestaltet sich natürlich die Sache anders, da sich, wie oben auseinandergesetzt, von einer gewissen Summe an die Kürzungen in Zuschläge verwandeln.

2. Beispiel: Ein städtischer Primarlehrer mit einem Kind, der eine Besoldung von 3600 Fr. hat, wird eine Rechnung aufstellen, wie folgt:

Abzug von 10 % als Fixbesoldeter	360 Fr.
" " 600 Fr. Existenzminimum	600 "
" " 300 " für Versicherungen	300 "
" " 100 " das Kind	100 "
" " der im Vorjahr bezahlten Steuern	140 "

Total der Abzüge 1500 Fr.

Es bleiben ihm somit 2100 Fr. zu versteuern übrig, was bei einem Steuerfuss von 6 % 126 Fr. ausmacht. Nach obiger Tabelle der Zuschläge müssen noch 15 % des Gesamtsteuerbetrags hinzugefügt werden, was ca. 19 Fr. ausmacht; Totalbetrags 145 Fr.

— *Fall Jordi.* In Ergänzung des jüngsthin eingesandten Berichtes über die Revision des Prozesses Jordi kann hier

gemeldet werden, dass dem dahinzuliehenden Gesuche von Jordis Verteidiger entsprochen wurde. Die Angelegenheit soll in der nächsten Assisssenssession behandelt werden.

Neuchâtel. La Ville de Neuchâtel se prépare à recevoir les 12 et 13 juillet prochains un *congrès de Sténographes*, les membres des sociétés Stolz-Schrei de la Suisse allemande et Aimé Paris de la Suisse romande. On compte sur au moins trois cents participants. Suivant l'usage, le congrès comportera des concours, une séance administrative et enfin banquets et récréations variées. Nous espérons que nos hôtes de deux ou trois jours emporteront un bon souvenir de leur passage à Neuchâtel. Cette réunion coïncidera, sauf erreur avec la fête cantonale de gymnastique; ainsi l'animation ne manquera pas.

— Nous sommes en pleine *période d'examens* pour le brevet d'instituteur primaire. Il n'y a pas moins de 55 candidats dont une douzaine de jeunes gens et plus de quarante demoiselles. La plupart sont bien préparés et l'on peut s'attendre malheureusement à ce qu'ils obtiendront le brevet. Nous disons *malheureusement*, parce qu'il ne reste aucune place vacante et que ces cinquante nouveaux instituteurs et institutrices passeront le nombre de ceux des années précédentes qui attendent encore une école et partout les moyens de gagner leur pain.

On ne peut comprendre à quel sentiment obéissent les parents qui s'entêtent à lancer leurs enfants dans la carrière chez nous si encombrée de l'enseignement. Ce ne sont pourtant pas les avertissements qui manquent.

— Depuis 1898, le corps enseignant neuchâtelois n'a pas été réuni en *conférences générales*. Cette année, le département de l'instruction publique les convoquera pour discuter les questions suivantes posées aux membres du corps enseignant:

1° Le programme de l'enseignement primaire répond-il aux besoins de l'époque actuelle et quelles sont les améliorations dont il est susceptible?

2° Comment d'après votre expérience, pourrait-on améliorer et compléter la préparation des futurs membres du corps enseignant?

— La revision de notre *loi sur l'enseignement primaire* qui avait, dès le début, nécessité la codification de toutes nos lois sur l'instruction publique, a fait un pas en avant. Il est possible qu'elle revienne devant le Grand Conseil dans une session qui aurait lieu cet automne. Cependant, comme l'application du code nouveau aura pour effet d'augmenter dans une certaine mesure les dépenses cantonales, et que d'autre part, nos comptes d'Etat bouclent en déficits depuis plusieurs années, il sera nécessaire de terminer, avant l'entrée en vigueur du Code scolaire, la loi sur l'impôt qui est actuellement en chantier et soumise à l'étude d'une commission parlementaire.

Aussi, dans ces conditions-là, on peut se demander si nous verrons, au commencement de l'année scolaire prochaine l'application de cette loi si laborieusement étudiée. *Id.*

Deutschland. Baden. Am 7. Januar hat der Minister des Unterrichts der Kammer die Gesetzesvorlage betreffend Änderung des Gehaltsgesetzes der Lehrer eingebracht, welche diese ihrem Ziel: Einreihung in den Beamtentarif, d. i. Gleichstellung mit den Beamten von gleicher Bildung etwas näher rückt. Bis 1892 war der Anfangsgehalt der meisten Lehrer 920—1100 Mk.; der Höchstgehalt 1300 Mk., die Zulage 60 Mk. Das Gesetz von 1892 brachte die Skala von 1100 bis 2000 Mk., wobei aber die Erreichung des Maximums durch Bedingungen erschwert und hinausgeschoben wurde. 1898 wurden die Übergangsbestimmungen gemildert (nomineller Mehraufwand 338,000 Mk., wirkliche Mehrleistung des Staates 63,000 Mk.). Die jetzige Vorlage erfordert 600,000 Mk., d. h. sofort nur 363,400 Mk. Die Vorteile, die sie bietet, sind: Gehalt für Hauptlehrer nach 2, 5, 8, 11, 14, 17 Dienstjahren 1250, 1400, 1550, 1700, 1850 und 2000 Mk.; Vergütung für Schulgehilfen 900 statt 800 Mk., nach der Dienstprüfung 1100 Mk.; Erhöhung des Wohnungsgeldes, mit Anrechnung bei Pensionierung; Ruhegehalt von 510 bis 1950 Mk. (bisher 435—1783 Mk.); Witwenpension 510 bis 780 Mk. (bisher 435—705 Mk.); Vergütung der Zugskosten für Hauptlehrer bei Versetzung; Dienstzulage von 100 Mk. für alte Lehrer (Höchstgehalt also 2100 Mk.); Auf-

hebung des Zwanges zum Organistendienst. — Die Lehrerschaft hofft, der Entwurf werde in der Kammer in günstiger Richtung abgeändert werden. Eine Ungleichheit wird darin sein, dass die definitive Wahl den Besoldungsansatz so bedeutend bedingt, so dass Lehrer mit gleich viel Dienstjahren im Gehalt um 400–600 Mk. auseinander sein können.

(N. d. Bad. L. Z.)

— Durch kaiserliche Kabinettsordre ist die Gleichwertigkeit der Zeugnisse der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen für den Offiziersberuf erkannt worden. Die Zeugnisse dieser Anstalten berechtigen zu jedem Studium an Hochschulen und polytechnischen Anstalten.

— *Baden.* Bei Anlass der Jubelfeier zu Ehren des Grossherzogs Friedrich stellt die Bad. Schulztg. die Marksteine aus der Schulgeschichte des Landes seit dem Regirungsantritt durch den Landesfürsten: 1858. Erhöhung des Gehalts für Hauptlehrer und Unterlehrer. — 1860. Gesetz vom 9. Okt. erkennt (gegenüber dem Verlangen des Klerus, die Schule aus eigener Machtvollkommenheit zu leiten): „Das öffentl. Unterrichtswesen wird vom Staate geleitet. Andere Unterrichts- und Erziehungsanstalten stehen unter Aufsicht der Staatsregierung.“ — 1861. Aufhebung des Verbotes, Vereinen anzugehören, Anstellung der in den Vierzigerjahren entlassenen Lehrer. — 1862. Organisation des Oberschulrates (Gruber und Pflüger sind Vertreter der Volksschullehrer). — 1864. Ortschulrat und Kreisschulrat treten an Stelle der geistlichen Lokalinspektion und Bezirksschulvisitation. — 1867. 80,000 fl. zur Besserstellung von Lehrern eingestellt. — 1868. Trennung des Mesner-, Glöckner- und Organistendienstes vom Schuldienst. Erhöhung der Gehalte. Kompetenz der Gemeinden, gemischte Schulen (konfess.) zu errichten. — 1869. Schulordnung und Lehrplan. Ausdehnung der Seminarzeit von 2 auf 3 Jahre. Erhöhung der Witwenpension. — 1874. Erhöhung der Gehalte. Wiedereinführung der Fortbildungsschule. — 1876. Die gemischte Schule tritt an Stelle der konfess. getrennten Schule. — 1880. Anstellung von Lehrerinnen, gesetzlich geordnet. — 1888. Erhöhung des Hauptlehrergehalts von 1300 auf 1400 Mk., der Personalzulagen von 60 auf 100 Mk., des Witwengehalts von 300 auf 390 Mk. — 1892. Aufhebung des Ortsklassensystems. Gehaltsordnung nach dem Dienstalter, 1100–2000 Mk., Unterlehrer 800–900 Mk. Ausrichtung des Gehalts durch den Staat. Haushaltungskunde in Fortbildungsschulen für Mädchen eingeführt. — 1900. Wegfall der Beiträge in die Witwenkasse.

Frankreich. Nach einer Statistik vom 15. Januar 1902 zählten die Universitäten 28,493 Studierende, wozu noch die Schüler (987) der Ecoles de Médecine extra-centrales und der Ecoles d'Alger (890) hinzukommen. Die Rechte studierten 10,120 (Frauen 21), Medizin 7709 (412), Sciences 4043 (98), Lettres 3566 (369), Pharmacie 2928 (73), Protest. Théologie 127. Die einzelnen Universitäten hatten folgende Schülerzahlen: Paris 12,414, Aix-Marseille 1020, Besançon 285, Bordeaux 2112, Caen 682, Clermont 281, Dijon 688, Grenoble 642, Lille 1136, Lyon 2602, Montpellier 1576, Nancy 1105, Poitiers 836, Rennes 1143, Toulouse 1971.

VEREINS-MITTEILUNGEN

Schweizerischer Lehrerverein.

Der Zentralvorstand an die Mitglieder des S. L. V.

Mit heute tritt Hr. Seminardirektor P. Conrad wieder in die Redaktion der S. L. Z. ein. Es geschieht dies auf Anregung der Delegierten der Sektion Graubünden hin auf grund eines einmütigen Beschlusses des Zentralvorstandes. Hr. Conrad wird als berufenster Vertreter der Herbart-Zillerschen Pädagogik den Lesern des Blattes neue Anregungen bieten. Während die Chefredaktion und die Führung des schulpolitischen Teils des Blattes der bisherigen Leitung verbleiben, wird Hr. Conrad seine Aufmerksamkeit mehr den pädag.-method. Fragen schenken und insbesondere die Arbeiten, Präparationen u. s. w. nach Herbart-Zillerschen Grundsätzen prüfen. Wie bisher, wird die S. L. Z. ein

Sprechsaal für alle pädagogischen und methodischen Anschauungen bleiben und neuen Ideen dieser oder ähnlicher Art, sowie berechtigter Kritik an bestehenden Anschauungen und Praktiken allezeit offen stehen. Indem wir den verehrten Mitgliedern des S. L. V. von dem Eintritt des Hrn. Conrad in die Redaktion der S. L. Z. Kenntnis geben, teilen wir ihnen auch mit, dass die Bündner Seminarblätter im Einverständnis von Verleger und Redaktor ihr Erscheinen eingestellt haben. Wir hoffen, es werde das eine neue Vermehrung der Abonnenten unseres Vereinsorgans und weitere Stärkung des S. L. V. zur Folge haben, und einen weitem Schritt dahin bedeuten, dass der Schweizerische Lehrerverein mehr und mehr der einheitliche Sammelpunkt aller fortschrittlich denkenden Lehrkräfte der deutschen und im Verein mit der Société pédagogique de la Suisse Romande der ganzen Schweiz wird.

Hebung und Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens im ganzen Vaterlande werden das Ziel bleiben, das sich der S. L. V. schon bei seiner Gründung im Aargau gegeben hat. Angesichts der Situation der eidgen. Schulfrage bedarf es für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Lehrerschaft keiner weiteren Worte; aber wir erneuern bei diesem Anlass die Bitte, unser Vereinsorgan durch Mitarbeit zu unterstützen und durch Verbreitung desselben so zu fördern, dass wir der S. L. Z. eine Ausdehnung geben können, welche die Behandlung kantonaler Angelegenheiten durch besondere Organe entbehren lässt.

Indem wir unsern Kollegen auch die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung neuerdings empfehlen und allen einen guten Beginn und glücklichen Gang des neuen Schuljahres wünschen, bitten wir um gefl. Zustellung von Adressen neu ins Amt tretender Lehrkräfte, damit wir denselben diese Nr. der S. L. Z., die in erhöhter Auflage erscheint, zustellen können.

Der Zentralvorstand.

Mitgliederbestand.

Kanton:	1894	1898	1. Mai 1901	1. Mai 1902	Änderung
Zürich	781	1068	1259	1335	+ 76
Bern	380	953	1015	975	— 40
Luzern	42	205	216	232	+ 16
Uri	1	3	5	7	+ 2
Schwyz	16	23	30	28	— 2
Obwalden	—	3	3	5	+ 2
Nidwalden	—	1	2	1	— 1
Glarus	51	111	117	117	—
Zug	11	17	17	22	+ 5
Freiburg	3	23	33	38	+ 5
Solothurn	101	163	200	210	+ 10
Basel-Stadt	178	207	232	251	+ 19
Basel-Land	45	124	130	154	+ 24
Schaffhausen	47	77	103	115	+ 12
Appenzell A.-Rh.	72	159	171	182	+ 11
Appenzell I.-Rh.	4	7	7	13	+ 6
St. Gallen	252	355	443	464	+ 21
Graubünden	83	106	134	230	+ 96
Aargau	125	377	478	479	+ 1
Thurgau	196	360	358	384	+ 26
Tessin	5	13	13	10	— 3
Waadt	14	12	12	10	— 2
Wallis	—	—	—	1	+ 1
Neuenburg	7	11	13	17	+ 4
Genf	7	10	13	11	— 2
	2421	4388	5004	5291	+ 287

Schweizerische Lehrerwaisen-Stiftung.

Vergabungen. Lehrerkonferenz des Bezirkes Baden, Aargau 25 Fr.; Bernischer Lehrerverein 200 Fr.; total bis zum 30. April Fr. 1012. 20.

Den Empfang bescheinigt herzlich dankend

Zürich V, 30. April 1902.
Hegibachstr. 42.

Der Quästor: R. Hess.

Beilage zu Nr. 18 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ 1902.

Empfehlung.

Bei bevorstehendem Schulanfang empfehle mich den Tit. Schulpflegern und den w. Herren Lehrern zur Deckung sämtlichen Bedarfs an Schulmaterialien jeglicher Art.

Hochachtungsvoll zeichnet

St. Gallen, im April 1902.

[O V 227]

J. U. Altherr, Alt-Lehrer.

VI. Fortbildungskurs

für Lehrer an Handwerkerschulen, Gewerblichen Fortbildungs- und Zeichnungsschulen

vom 21. Juli bis 9. August 1902

am kant. Gewerbemuseum in Aarau

umfassend

Das Fachzeichnen der Bau- und Kunstschlosser.

Anmeldungen bis 15. Juni bei der Direktion des

Gewerbemuseums Aarau.

[O V 184]



Nähmaschinen

in Ausführung und Solidität konkurrenzlos.

Verlangen Sie Kataloge von

A. Rebsamen, Rütli,

Gegründet 1864.

[O V 824]

Filiale Zürich: Bleicherweg 50.



KREBS-GYGAX, Schaffhausen.

Beste Hektographen-

MASSE
TINTE.

[O V 41]

PROSPEKTE GRATIS.

(O F 9425)

Bad-Hotel und Pension Flühen.

Gegründet 1459. Im modernsten Stil gänzlich renoviert 1898. Endstation der Birsigtalbahn. 40 Minuten Fahrt von Basel. 380 M. über Meer. Am Fuss der berühmten Ruine Landskron und des Wallfahrtsortes Mariastein. Beliebter und bequemer Ausflugsplatz. Für Ruhe- und Erholungsbedürftige sehr geeigneter Landaufenthalt, verbunden mit reichlich fließender Heilquelle. Pension, inklusive sehr komfortablem Zimmer, bis Juli 4 Fr. per Tag. Für Verbands-Mitglieder spezielle Ermässigung.

[O V 216]

Es empfiehlt sich ergebenst

G. Balsiger.

Hotel z. weissen Kreuz in Luzern

(in der Nähe von Bahnhof und Schiff)

empfehlen sich dem tit. reisenden Publikum, Vereinen, Gesellschaften und Schulen etc. — Gute Betten. Bürgerliche Küche. Reelle Weine. In- und ausländische Biere. Billige Preise.

(H 1514 Lz)

[O V 259]

Frz. Küttel-Kaufmann, Dampfschiffkapitän.

Erlenbach am Zürichsee

„Hotel zum Goldenen Kreuz“

zwischen Schifflände und Bahnhof am Weg nach dem Bachtobel und Pflugstein.

Bequemer Ausgangspunkt nach Forch und Pfannenstiel.

Best empfohlenes Haus. Modern eingerichtet mit prächtigem Saal, 300 Personen fassend, und schattiger Terrasse, bei billigen Preisen und aufmerksamer Bedienung.

Diplomiert für vorzügliche Weine. Feine Küche. Offenes Bier.

Es empfiehlt sich ganz angelegentlich

(O F 833)

[O V 267]

Wilhelm Amsler.

Avis.

[O V 241]

Un jeune homme aux études cherche pour juillet et août place au pair dans bonne famille à Zurich où il échangerait des leçons de français contre des leçons d'allemand et son entretien.

S'adresser: L. Roulin, institutrice, Valentin 36, Lausanne.

Flechten

[O V 166]

heilt in kürzester Zeit

P. Baessgen, Schaffhausen.

Viele Danksagungen.

Gewinnmöglichkeit

bis zu grossem Vermögen durch erlaubte Prämienlose mit monatlich mehreren Ziehungen und ausserdem in jedem Falle 75 % Barückzahlung der festgesetzten Einlage geniesst das Mitglied. Monatsbeitrag Fr. 6. 25. Statuten gratis. Allgemeiner Spar- und Prämienverein Bern.

(O F 138)

[O V 208]

Gratis und franko

senden wir auf Verlangen unsern soeben erschienenen Katalog für technische Lehranstalten, Gewerbeschulen, Mittelschulen, Verlagskatalog für Zeichenlehrer, Künstler und Architekten.

Verlag:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Schulthess & Co. in Zürich.

Zum neuen Schulkursus

empfehlen wir die m. grossem Beifall aufgenommenen, demnächst in 2. Auflage erscheinenden

[O V 270]

Bilder aus der Kirchengeschichte

für Sekundarschulen und die oberen Klassen der Volksschulen.

Von Emil Staub, Pfarrer i. Turbenthal, u. Arnold Zimmermann, Pfarrer in Wezach.

Mit 4 Vollbildern u. 24 Holzschnitten im Texte.

Preis geh. Fr. 1. —, kart. Fr. 1.20.

Kürzlich erschien:

Geschichte des Volkes Israel und seiner Religion.

Leitfaden für Sekundar- und Mittelschulen.

Von A. Näf, a. Pfr.

3. Auflage, mit einem Kärtchen von Palästina.

Preis 45 Cts.

Herbarien.

Freunden der alpinen Blumenwelt wird in Kenntnis gebracht, dass ich Herbarien aus dem Gebiet der hoch- und voralpinen Flora (Phanerogamen) zusammenstelle. Auf wissenschaftliche Genauigkeit beim Bestimmen und geschmackvolle Ausführung wird grosse Sorgfalt verwendet. Lieferungstermin: Sommer 1902. Preis je nach Umfang. Auf Wunsch werden auch einzelne Expl., soweit erhältlich, zugesandt. Sehr geeignet als Geschenksartikel. Aufträge nimmt entgegen

E. Nyffenegger, Lehrer,

Hasliberg (Meiringen), Bernerobersland.

Zürichsee

Rapperswil

Zürichsee

„Hôtel de la Poste“.

Grosser schattiger Garten mit Platz für 350 Personen. Schulen, Vereinen und Touristen aufs beste empfohlen.

Telephon. Billige Preise. Aufmerksame Bedienung. Telephon.

Höflichst empfiehlt sich

[O V 269]

F. Heer-Gmür.

Bestellungen können jeweilen schon morgens am Bahnhofbüffet abgegeben werden.

Bade- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers.

Bad Pfäfers.

Das Hotel Bad Pfäfers, sowie die berühmte Quellschlucht von Pfäfers sind mit 1. Mai für Passanten und Touristen eröffnet.

[O V 261] (H 979 Ch)

Die Direktion.

Hotel Klimsenhorn auf dem Pilatus.

[O V 231]

empfehlen sich als Nachtquartier für Touristen.

50 Betten. Restaurant. Moderierte Preise.

Hergiswyl-Klimsenhorn 2 1/2 Stunden. Klimsenhorn-Pilatuskult (Station der Pilatusbahn) eine halbe Stunde. — Telephon.

Für Schulen u. Gesellschaften Preismässigung.

Alpnach - Stad bei Luzern am Vierwaldstättersee.

Hotel und Pension Pilatus und Bahnhof-Buffet

unmittelbar an Schiff-, Brünig- und Pilatus-Station. Restaurant, Garten mit Chalet und Bier vom Fass. Mässige Preise. Telephon.

Bestens empfiehlt sich

Müller-Britschgy, Propr.

Schüler-Reisen an den Vierwaldstättersee.

Die werthe Lehrerschaft sei hiemit daran erinnert, dass die Löwengartenhalle in Luzern mit ihren mächtigen Räumen an die Tausend Personen Platz bietet, sich zunächst des vielbesuchten Löwendenkmals befindet und für Bewirtung von Gesellschaften und Schulen bestens eingerichtet ist. Vorherige Vereinbarung und rechtzeitige Anmeldung ist erwünscht. Bei guter und aufmerksamer Bedienung werden bescheidene Preise berechnet.

[O V 188]

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

G. Dubach.

Versand franko.

Prachtvolle Neuheiten in Herren- und Knabenkleiderstoffen. — Ganz bedeutend billiger gestellte Preise als früher.

Überzeugen Sie sich und verlangen Sie gef. Muster.

Tuchversandhaus Müller - Mossmann, Schaffhausen.

[O V 186]

HOTEL u. PENSION ADLER, ARTH.

Am Fusse des Rigi in schönster Lage am See. Sehr schöner Ausflugspunkt. Grosse Säle, komfortabel eingerichtete Zimmer. Grosse Gartenanlagen am See. Dampfbootfahrt. Gute Küche, reelle Weine. Für Schulen u. Gesellschaften die reduzierten Preise. Eigene Stallungen, Seebad, warme und kalte Bäder. Kurarzt zur Verfügung. Pensionspreis von 4 1/2 Fr. bis 5 1/2 Fr. Es empfiehlt sich höchst

[O V 193]

Propr. **Karl Steiner-v. Reding.**

Tiergarten Schaffhausen

Münsterplatz

Grosses Café-Restaurant mit Billard, schattigem Garten mit Bierhalle und Kegelbahn. — Grosse Säle mit Piano für **Vereine, Schulen und Hochzeiten. Münchener- und Pilsenerbier**, feine Landweine, gute Küche. [O V 230]

Billige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich

Telephon.**J. Mayer.**

Lehrgang für Rundschrift und Gotisch

(O 9757 B) **mit Beilage und Wegleitung.** [O V 226]
6. Auflage; silberne Medaille. — Einzelpreis 1 Fr., bei Mehrbezug Rabatt. **F. Bollinger-Frey, Basel.**

J. Lenort, Breslau

Spezialfabrik von Unterrichtsmodellen für
technische Lehranstalten. [O V 233]

Klausenstrasse

Hotel-Pension Wilhelm Tell & Post, Urnerboden

(H1450Lz) Hotel-Pension Posthaus, Urigen [OV 244]

sind von **Anfang Mai eröffnet.**

Für Deutsche um Italienisch zu lernen!

Soeben erschienen:

Corso pratico

di

lingua italiana

per le scuole tedesche

Grammatica — Esercizi — Letture
del.**Dr. L. Donati,**

Professore alla Scuola cantonale di Zurigo.

21 1/2 Bogen in 8°, weicher Ganzleinenband.

Preis Fr. 4. 50.

Dieses aus der Praxis hervorgegangene Sprachlehrmittel ist in allen Buchhandlungen zu haben, und wollen wir nicht unterlassen, die Herren Lehrer darauf aufmerksam zu machen.

Zürich, 26. April 1902.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

☞ Von grösstem Interesse für alle Zeichenlehrer! ☜

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In unserm Verlage ist erschienen:

Die Kunst des Freihandzeichnens

von

K. Lips,

Sekundarlehrer in Winterthur.

I. Die Elemente der freien Linienführung.

Heft A. Gerade und Oval.

Heft B. Das naive Freihandquadrat und das Rund.

Je 16 Tafeln Diktate mit einer kurzen Erklärung.

Preis pro Heft Fr. 1. 50.

Aus dem Vorwort: Da wir aus Erfahrung wissen, dass der Lehrer sich nicht gern lange „anleiten“ lässt, sondern lieber selber probirt, so haben wir uns so kurz als nur möglich gefasst. Das Wenige aber, das wir gesagt haben, sei eindringlich empfohlen. Wir würden es höchlichst bedauern, einem Missbrauch unserer „Ornamente“ begegnen zu müssen, da sich ja vereinzelt derselben prächtig „auswählen“, in der Linienführung „vereinfachen“ und „herausputzen“ liessen und in üblichem Flitterstaate an der üblichen Examenausstellung als eine „Neuheit“ gar nicht übel ausnehmen würden.

Wer aber nicht um momentaner und trügerischer Vorteile willen und in Verkennung, wo nicht Missachtung des zeichnerischen Unterrichtszweckes in seiner Schule arbeitet, wird so etwas nicht tun, sondern umzukehren suchen von Pfaden der Verirrung und unsere Parole auch auf seine Fahne schreiben: „Rückkehr vorerst zur Natürlichkeit der Linienführung und nachher zur Natur selber!“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

☞ In Vorbereitung befindet sich: ☜

Schülerbüchlein

für den

Unterricht in der Schweizer-Geographie.

Von **G. Stucki**, Seminarlehrer in Bern.**Vierte, verbesserte Auflage.**

Diese neue bedeutend erweiterte Auflage ist der neuen Schweizer Schulwandkarte angepasst und berücksichtigt die neuesten Ziffern der Statistik. Entgegen den bisherigen Ausgaben bietet die vierte Auflage in ihrem zweiten Teile eine Reihe von zusammenhängenden Texten, welche die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz in klarer und anregender Weise erörtern.

Kleine Mitteilungen.

— Vergabungen zu Bildungszwecken. Hr. Dr. † Jos. Meyer in Willisau, Rettungsanstalt Sonnenberg 1500, Anstalt Rathausen 1500, Waisenanstalt Breiten 2000, Waisenanstalt Mörisegg 500, Ferienheim Eigental 500 Fr. — Hr. J. Reinhard-Sulzer, † Winterthur u. a.: Ferienversorgung Winterthur 4000 Fr., Waisenhaus W. für Ausbildung von Zöglingen 3000, Kinderkrippe 3000, Anstalt für Epileptische 3000, Kinderhort 2000, Stipendienfonds 2000, Anstalt Regensberg 2000, Pestalozzihaus Räterschen 1000 Fr., Haushaltungsschule 1000, Rettungsanstalt Sonnenbühl 1000, Schulreisen am Gymnasium 500 Fr.

— Die Ganzjahrschule für 7 und 8 Kl. haben eingeführt die Schulen Ottikon und Bisikon.

— Der Berliner Lehrerverein zählt 2458 Mitglieder.

— Die Museumsgesellschaft Zürich (Leseraum mit vorzüglicher Bibliothek) hat letzten Sonntag fast einmütig die Aufnahme von Mitgliedern des Lehrervereins Zürich zum Jahresbeitrag von 20 (statt 30 Fr.) genehmigt. Wir empfehlen allen, die mit den neuern literarischen Erscheinungen sich vertraut machen wollen, den Eintritt in die M. G.

— Schulhausweihe. Oberrieden, 1. Mai, mit Festakt in der Kirche und Jugendfest.

— Künstlerhaus Zürich. Interessante Serie von Bildern moderner Künstler! Besuchen!

— Der Handelsstand von Biel wünscht die Schaffung einer Handelsschule im Anschluss an das Progymnasium.

— Eine ehrende Abschiedsfeier bereitet die Gemeinde Rorbas Herrn A. Müller, der nach 43 Dienstjahren aus dem Schuldienste scheidet. Herzliche Worte (Dr. Matter, Pfarrer Zimmermann, Hauptmann Düki, Lehrer Meier) und eine Dankesurkunde bezeugten dem scheidenden lebenswürdigen, pflichtfertigen Schulmanne die Anerkennung von Behörden und Gemeinde.

— Im Kanton Bern kamen letztes Jahr 145 Fälle der Stellvertretung (1900: 130) vor. Gesamtkosten 24,962 Fr. Staatsbeitrag 8374 Fr.

— Der Kanton Bern zählt 381 Fortbildungsschulen, 52 im Jura.

Bürgenstock und Stanserhorn

870 M. ü. M.

am Vierwaldstättersee

1900 M. ü. M.

empfehlenswerteste, lohnendste und billigste Ausflugsorte für Schulen.

Beiderorts grossartige Aussicht, vom Stanserhorn ebenbürtig jener vom Rigi und Pilatus. Mittelst deren Bergbahnen (von den Dampfschiffstationen **Kehrsiten und Stansstad**) in kürzester Zeit erreichbar. Illustrierte Fahrpläne mit Panorama gratis. Betreff Preisermässigungen sich zu wenden an die betreffenden Betriebsdirektionen.

[O V 265]

„Verbesserter Schapiograph“.

Patent Nr. 6449.

Bester und billigster Vervielfältigungsapparat zur selbständigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Zeichnungen, **Noten**, Plänen, Programmen etc. Das Abwaschen wie beim Hektographen fällt ganz dahin.

[O V 164]

Patentinhaber:

Papierhandlung Rudolf Furrer, Münsterhof 13, Zürich.

Ausführliche Prospekte mit Referenzangaben gratis und franco.

Adelrich Benziger & Cie. in Einsiedeln

empfehlen sich für Anfertigung [O V 5] von

— Vereinsfähnen. —

Grösstmögliche Garantie.

Photographien u. Zeichnungen nebst genauen Kostenberechnungen stehen zu Diensten.

EIGENE Stickerel-Ateliers. —



Blätter-Verlag Zürich

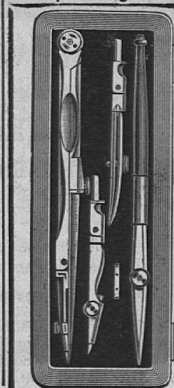
von E. Egli, Asylstrasse 68, Zürich V

Herstellung und Vertrieb von „Hilfsblättern für den Unterricht“, die des Lehrers Arbeit erleichtern und die Schüler zur Selbsttätigkeit anspornen. [O V 9]

Varierte Aufgabenblätter (zur Verhinderung des „Abguckens“) a) fürs Kopfrechnen pr. Blatt 1/2 Rp. b) fürs schriftl. Rechnen pr. Blatt 1 Rp. Probesendung (80 Blätter) à 60 Rp.

Geograph. Skizzenblätter (Schweiz, angrenzende Gebiete, europäische Staaten, Erdteile) pr. Blatt 1 1/2 Rp. Probesendung (32 Blätter mit Couvert) à 50 Rp

Prospekte gratis und franco.



Reisszeugfabrik Suhr-Aarau

J. Bossart-Bächli.

Ächte Aarauer Reisszeuge.

Rundsystem mit Patentspannkopf. In allen Staaten geschützt.

Spezialität in Präzisionschulreisszeugen.

— Garantie. —

Illustrierte Preisliste gratis. Probesendung gerne zu Diensten.

Schutzmarke

Zwei bedeutende, gesetzlich geschützte und zum Patent angemeldete Verbesserungen: [O V 744]

Nadelspitzregulator mit Mokrometerschraube und Zirkelkopf Reform.

Zahlreiche Anerkennungschriften von Autoritäten auf dem Gebiete der Technik und der Schule.

Rorschach. Restaurant zum Signal.

Am Hafen, vis-à-vis der neuen Post. Grosser, schattiger Garten, anschliessend gedeckte Halle und grosser Saal. Schulen, Vereinen, Gesellschaften und Hochzeiten bestens empfohlen. [O V 245]

J. B. Reichle, Besitzer.

Stachelberg (Kant. Glarus)

am Ausgang der Klausenstrasse. [O V 250]

Schulen und Vereinen bestens empfohlen. **Grosses Restaurant**, unabhängig vom Hôtel. Mittagessen von Fr. 1.20 an. Offene Landweine. Vorzügliche Küche.

Flüelen am Vierwaldstättersee

(H 1260 Lz) **Hotel Sternen** [O V 258]

umgebaut und vergrössert, grosser, schöner Speisesaal für 250 Personen. 40 Betten. Vertragspreise mit der Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. **Extra Begünstigung** für Vereine und Schulen. Telefon. Hochachtend: Jost Sigrist.

Dachsen Rheinfall Hotel Witzig.

Zugleich Eisenbahnstation (Route Winterthur-Schaffhausen). Grosse Restaurationslokalitäten und Gartenwirtschaft. Für Vereine, Schulen etc. gut eingerichtet. Bester und bequemster Aussteigeplatz zur Hauptansicht des Rheinfalls (Schloss Laufen mit den Gallerien Fischetz und Känzeli). Zehn Minuten zu Fuss. Schulen haben freien Eintritt. Von da schöner Weg über die Rheinfallbrücke nach Schaffhausen, 30 Minuten. Telegraph und Telefon im Hause. Bekannt gute Küche und reale Landweine.

Schweizerhalle Schaffhausen.



Ich erlaube mir hiemit, die Herren Lehrer und Schul-Vorstände auf meine geräumigen Lokalitäten (500 Personen fassend) mit grosser, schöner, schattiger Gartenwirtschaft, nächst der Schiffände an der Rheinbrücke gelegen, aufmerksam zu machen, zur gefl. Benützung für Schulen und Vereine. Ausgezeichnete Küche, reelle samer freundlicher Bedienung zusichernd, empfehle ich mich angelegentlichst. [O V 252] E. Welter-Küng, Koch.

Albertsche Universal - Garten- und Blumendünger

Reine Pflanzen-Nährsalze nach Vorschrift von Professor Dr. Wagner, Darmstadt. 1 Gramm auf 1 Liter Wasser.

Unübertrefflich

zu haben: [O V 203] In Blechdosen mit Patentverschluss 1 Ko. Fr. 1.80 oder 5 Ko. 6 Fr. Kleine Probedosen à 80 Cts. bei Droguisten; Handelsgärtnern, Samenhandlungen u. s. w.

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an **General-Agentur** für die Westschweiz, einschl. die Kantone: Aargau, Basel, Bern und Solothurn. **Müller & Cie. in Zofingen.** General-Agentur für die Ostschweiz, einschliessl. die Kantone: Zug, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Tessin: **A. Rebmann in Winterthur.** Wiederverkäufer gesucht. (Entsprechender Rabatt.)

Einige Schulbänke, 2-Sitzer, werden billig abgegeben von

C. F. Billwiler & Co., Zürich. [O V 242]

Max Ambergers Münchener Konzert-

Zithern anerkannt die besten Illust. Catalog gratis Saiten (Muster à 25 Cts fco.) F. Degen, Hottingerstr. Zürich Originalpreise. An Lehrer hohe Provision. [O V 249]

Beste Bezugsquelle für Schvlhefte & sämtl. Schvl-Materialien **PAUL VORBRÖDT ZÜRICH** ob. Kirchgasse 21. Preisliste zu Diensten [O V 229]

INDUSTRIE-QUARTIER **JEHR SAM-MÜLLER ZÜRICH**

Wandtafeln in Schiefer und Holz stets am Lager. [O V 653]

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [O V 247]

Baumgartner, Heinrich, Geschichte der Pädagogik in besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. Für Lehrerseminarien und zur Fortbildung der Lehrer. 80. (XVI u. 284 S.) M. 2.40; geb. in Halbleinwand M. 2.70.

Trotz der Reihe bereits bestehender Lehrbücher der pädagogischen Geschichte schien die Herausgabe dieses Werkes geboten. Einerseits verlangte des Verfassers **Pädagogischer Lehrkurs** einen Abschluss. In der „*Psychologie oder Seelenlehre*“ (4. Auflage M. 1.40; geb. M. 1.70) wurde für denselben das Fundament gelegt; in der „*Pädagogik oder Erziehungslehre*“ (3. Auflage M. 1.80; geb. M. 2.10) und in der „*Unterrichtslehre*“ (2. Auflage M. 2.40; geb. M. 2.70) erhielt er den Aufbau. Die „*Geschichte der Pädagogik*“ wird ihm den Ausbau vermitteln. Andererseits möchte das vorliegende Lehrbuch die *Ergebnisse der neuesten geschichtlichen Forschungen* möglichst berücksichtigen und sowohl in Bezug auf die Einteilung als in der Detailbesprechung des Stoffes tunlichst verwerten.

Zur gefl. Beachtung!

Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über ein neues gross angelegtes litterarisches Unternehmen, welches unter dem Titel

„Weltall und Menschheit“

erscheint, möchten wir ganz besonders aufmerksam machen. Dasselbe wird zum ersten Male im Zusammenhang

die Erforschung des Weltalls, die Entstehung des Menschengeschlechts, die Erforschung und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker in gemeinverständlicher Darstellung bieten. Glänzend, wie die Idee des Ganzen, verspricht die Ausführung zu werden, an der eine Reihe hervorragender Fachmänner, zumeist Universitäts-Professoren, beteiligt ist. Der Ruf der Verlagshandlung bürgt für eine sehr gediegene Ausstattung des Werkes, und schon die Durchsicht der soeben erschienenen ersten Lieferung giebt die Gewissheit, dass jeder nach Weiterbildung Strebende das neue Werk besitzen muss, weil es in streng wissenschaftlicher und dabei auch in fesselndster, gemeinverständlicher Form die Forschungsergebnisse von fast drei Jahrtausenden, unterstützt von unzähligen prachtvollen Illustrationen, zusammengefasst vor Augen führt.

Sollte durch Zufall einem der Leser der Prospekt nicht zu Gesicht kommen, so verlange er dessen kostenlose Nachlieferung von der Buchhandlung **Müller & Zeller** in Zürich I, Obere Kirchgasse 40. Telefon 2368. [O V 256]

Schul-Zeichnenpapiere

eigener Fabrikation, Schulformate ganz oder geschnitten, tadellose Qualitäten, billige Preise, grösster Absatz von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

Muster zu Diensten. [O V 179]

KAISER & Co., BERN.

Die auf allen Weltausstellungen mit dem ersten Preise ausgezeichnete

Bleistiftfabrik

VON

L. & C. HARDTMUTH

WIEN — BUDWEIS

gegründet im Jahre 1790

empfehlte ausser den als anerkannt besten Zeichenstiften Marke „*Koh-i-Noor*“ noch ihre feinen und besonders mittelfeinen Zeichenstifte, für Primar-, Sekundar- und höhere Schulen sehr geeignet, und sendet auf Verlangen an die Tit. Schulbehörden, HH. Zeichen-Professoren und -Lehrer **Gratis-Muster ihrer Stifte**, damit diese einer Prüfung und Vergleichung unterzogen werden können.

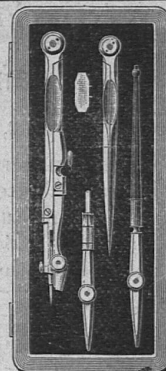
Alle besseren Papierhandlungen der Schweiz halten Stifte von

L. & C. HARDTMUTH

auf Lager.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandlung Müller & Zeller in Zürich über das reich illustrierte Prachtwerk: „*Weltall und Menschheit*“ bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen.

Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.



Fabrikation feinsten Aarauer Reisszeuge.

Gysi & Cie., Aarau

Gegründet 1820.

Bei Schulanfang empfehlen wir den H. H. Lehrern unsere

Ia Schulreisszeuge

in Messing und Argentan zu bedeutend (Zà 1834 g) reduzierten Preisen. [O V 262]

Preisourante gratis und franko.

Mustersendungen stehen zu Diensten.

Seiler-

Pianos und Flügel

zeichnen sich aus durch vornehmen, gesangreichen Ton, leichte, elastische Spielart und unverwüsthliche Haltbarkeit. 17 mal prämiert. Moderne Ausstattung.

Ed. Seiler, Pianofortefabrik, G. m. b. H.,
Liegnitz 188. [O V 480]

Vertretung: Zweifel-Weber, St. Gallen.

Von Stöcklins

Schweizerischem Kopfrechenbuch I. Teil

ist ~~soeben~~ erschienen das [O V 105]

Einzelbändchen fürs I. Schuljahr

mit methodischer Wegleitung zu den beiden Ausgaben

der Rechenfibel mit Bildern.

144 Seiten. Preis Fr. 1.50.

Die Einzelbändchen für 2. und 3. Schuljahr und der gesamte I. Teil (1., 2. und 3. Schuljahr in einem Band) sind im Druck und werden so bald als möglich folgen.

Buchhandlung Suter & Cie., Liestal.

Die Pension Rosengarten in Regensburg (Zürich)

Institut für zurückgebliebene Kinder

von Dr. med. J. Bucher

nimmt Kinder auf, die sich nicht normal entwickelten. Stetige ärztliche Überwachung. Unterricht in allen Schulklassen, der sich dem einzelnen Zögling anpasst, nach langjährig bewährter Methode. Unterricht in Handarbeiten. — Vorzügliche hygienische Einrichtung des Instituts. Angenehme Gartenanlagen. Günstige Lage auf einer Höhe von 617 Meter über Meer und in unmittelbarer Nähe ausgedehnter Waldungen. Es werden nur 10—12 Kinder aufgenommen. Prospekte zur Verfügung. [O V 77]

P. Hermann, vorm. J. F. Meyer

Clausiusstrasse 37 beim Polytechnikum, Zürich IV

Physikalische

Demonstrationsapparate

für Schulen aller Stufen in schöner, solider Ausführung.

Anfertigung von Apparaten aller Art nach eingesandten Zeichnungen und Angaben. [O V 103]

Reparaturen.

Preisliste gratis und franko. — Telefon 1006.

Debatte im Nationalrat.

18. Dezember 1901.

Vorsitz: Hr. Ador.

Tagesordnung: Unterstützung der Primarschule.

Eintretensfrage.

(Fortsetzung.)

M. de Meuron. M. Schenk formuliert la proposition suivante à l'occasion de l'art. 25 devenu plus tard l'art. 27: „La Confédération subventionnera l'école primaire dans une mesure à déterminer par la loi“

Cette proposition fut repoussée, elle fit le nombre dérisoire de 17 voix. Elle avait été cependant longuement défendue par son auteur. M. Schenk, pour lequel l'idée de la subvention fédérale à l'école primaire a été l'idée dominante pendant sa belle et longue carrière, avait fortement motivé sa proposition. Il faisait remarquer que puisque d'un côté de l'assemblée fédérale on voulait exiger un minimum d'instruction primaire en Suisse, le corollaire de cette exigence était la subvention fédérale; qu'aussi longtemps que la Confédération n'aiderait pas les cantons financièrement, on ne saurait satisfaire aux exigences imposées par l'art. 27 et assurer en Suisse un minimum suffisant d'instruction populaire.

Malgré toutes ces explications, toutes ces démonstrations très éloquentes, très énergiques, que l'on retrouve dans le compte rendu des débats des chambres fédérales en décembre 1871, l'assemblée fédérale n'a pas voulu de la proposition de M. Schenk. Et c'est après avoir discuté et repoussé le principe de la subvention fédérale à l'école primaire qu'on adopta pour le 2^e alinéa de l'art. 27 la formule la plus restrictive des droits de la Confédération et la plus extensive des droits des cantons. Il y avait en présence au moment du vote une série de propositions dont plusieurs ne réservaient pas d'une manière expresse les droits des cantons.

D'autres se bornaient à dire que l'instruction primaire restait dans la compétence cantonale. Et c'est en reprenant le texte de deux propositions individuelles, qu'on a fini par utiliser ces mots: „les cantons pourvoient“. Parmi toutes les rédactions qui lui étaient proposées, la même assemblée qui venait de repousser la proposition Schenk, choisit non pas une expression générale, mais un mot spécial et bien caractéristique: „les cantons pourvoient à l'instruction primaire“, et cela en opposition au principe du subventionnement de l'école primaire par la Confédération, tel qu'il était contenu dans la proposition Schenk.

Et cependant le même conseil accordait des compétences à la Confédération en matière scolaire. Il l'autorisait à intervenir — non pas financièrement — mais afin de fixer par voie législative le minimum de l'enseignement qui devait être donné dans l'école primaire. Et tout en accordant ce droit à la Confédération, il lui refusait ce qui paraissait constituer la conséquence, la contre-partie du minimum de l'enseignement exigé, c'est-à-dire le droit de subventionner l'instruction primaire.

Et l'art. 25 du projet de constitution de 1872 fut ainsi rédigé:

„La Confédération a le droit de créer une université, une école polytechnique et autres établissements supérieurs d'instruction publique.

Les cantons pourvoient à l'instruction primaire, qui doit être obligatoire et gratuite.

La Confédération peut fixer par voie législative le minimum de l'enseignement qui doit être donné dans les écoles primaires.“

Il résulte de cette rédaction que dans l'intention du législateur constituant de 1871—1872:

1) Les cantons devaient pourvoir et pourvoir seuls à l'instruction primaire;

2) l'intervention de la Confédération était admise quant à la fixation du minimum d'enseignement à exiger;

3) le subventionnement des cantons par la Confédération était repoussé, bien qu'il eût été présenté et recommandé comme constituant la conséquence forcée, le corollaire obligé du minimum d'enseignement exigé.

En 1874, lors de la discussion du second projet de constitution, que s'est-il passé? La proposition du subventionnement de l'école primaire par la Confédération ne fut reprise par personne. Les débats de l'assemblée fédérale portèrent uniquement sur les trois derniers alinéas de l'art. 25. Le conseil fédéral proposait de dire simplement au deuxième alinéa de l'article: „Les cantons pourvoient à l'instruction primaire“. Cet alinéa fut remplacé par les trois alinéas de l'article actuel. Nous sommes cependant autorisés à dire qu'en 1874 pas plus qu'en 1872, le législateur constituant n'a pas voulu autoriser la Confédération à subventionner l'école primaire et cela pour trois motifs:

1) Le projet du conseil fédéral ne prévoyait pas même, au premier alinéa de l'article du projet correspondant à l'art. 27 actuel, de subventions aux établissements d'instruction publique supérieure qui aujourd'hui peuvent être subventionnés. Le projet disait simplement: „La Confédération a le droit de créer une université, une école polytechnique et d'autres établissements d'instruction supérieure.“

Le principe de la subvention fut ajouté au projet du conseil fédéral et figura dans le texte soumis au vote populaire. Mais personne ne reprit la proposition Schenk de 1871 pour prévoir la subvention aussi en faveur de l'enseignement primaire. Or, si l'on avait voulu prévoir le subventionnement de l'enseignement primaire comme celui de l'enseignement supérieur, on l'eût dit. Puisque ce n'est pas dit, il en résulte que la volonté du législateur a été de permettre le subventionnement dans l'un des cas et non dans l'autre.

J'ai trouvé un essai de réfutation de cette argumentation dans la consultation que le département fédéral de justice et police a fournie au conseil fédéral et dans laquelle le département s'efforce de démontrer la nécessité d'ajouter au premier alinéa ce mot „subventionner“, parce que si on avait simplement dit: „la Confédération a le droit de créer“, cela aurait exclu le droit de subventionner.

Je ne puis pas partager cette manière de voir. Qui peut le plus, peut le moins. Et la Confédération à qui on donnait le droit de créer des établissements d'instruction supérieure, recevait par là même le droit de les subventionner, sans qu'il fût nécessaire de le dire expressément. Si on avait voulu lui accorder le même droit en matière d'instruction primaire, il eût été bien plus nécessaire de le dire expressément, alors qu'on laissait aux cantons le soin de „pourvoir“ à l'instruction primaire. Il y a bien plus d'écart entre les deux notions de „pourvoir“ et de „subventionner“ qu'entre celle de „créer“ et de „subventionner“. Et du fait qu'on a prévu le subventionnement dans l'un des deux cas seulement, nous sommes autorisés à conclure qu'on a entendu l'exclure dans l'autre.

Je ne veux retenir de tout ce débat que ceci, c'est qu'en 1873 la notion de la subvention scolaire, n'est pas restée étrangère à la discussion; qu'elle a été proposée, adoptée en matière d'instruction supérieure et ajoutée au projet du conseil fédéral.

Et du moment où on adoptait en matière d'enseignement supérieur le principe de la subvention, rien n'empêchait de le reprendre pour en faire bénéficier l'école primaire. Mais personne n'en a eu l'idée. On était encore et on est resté sous l'impression du rejet de la proposition Schenk en décembre 1871.

Comme seconde preuve de l'intention des chambres en 1873 je constate qu'elles n'ont pas voulu de l'alinéa de l'art. 25 du projet constitutionnel de 1872 lequel voulait assurer par des mesures législatives un minimum de l'en-

seignement à donner dans les écoles primaires. Cet alinéa ne figure pas dans l'art. 27 de notre constitution actuelle, laquelle dispose simplement que l'instruction primaire doit être suffisante, et que la Confédération a le droit de prendre les mesures nécessaires contre les cantons qui ne satisferaient pas à leurs obligations. Et en repoussant le „*minimum d'enseignement*“, on a repoussé également son corollaire, soit l'obligation pour la Confédération de participer financièrement à l'enseignement primaire. On ne paraissait pas disposé à ce moment-là à donner d'autres attributions que celles-là, à la Confédération. Tandis qu'on repoussait le *minimum d'enseignement*, on reprenait l'expression caractéristique de 1872: „les cantons pourvoient“. Et cette expression a passé dans notre art. 27 actuel.

Nous concluons donc, en ce qui concerne la constitution de 1874 et les débats qui l'ont précédée, qu'en parlant de subventionner l'enseignement supérieur seulement, qu'en repoussant l'enseignement minimum dont les subventions étaient l'accessoire; qu'en reprenant enfin l'expression caractéristique: „les cantons pourvoient à l'instruction primaire“, les chambres ont bien marqué que celle-ci appartenait *exclusivement aux cantons* et que la Confédération n'y pouvait aucunement participer.

Le département de justice et police, dans sa consultation adressée au département de l'intérieur, essaie d'atténuer la portée du rejet de la proposition de M. Schenk. D'après le département on n'a pas voulu imposer à cette époque une obligation à la Confédération, mais on n'a pas voulu lui enlever la faculté de subventionner l'instruction primaire. Et hier M. Curti défendait la même thèse. On ne veut pas parler d'obligation pour la Confédération, disait-il, mais on ne saurait lui enlever le droit de venir au secours des cantons.

Si l'on avait voulu éviter l'obligation tout en conservant le principe, transformer l'obligation en une simple faculté, on l'aurait dit dans la constitution. Qui aurait empêché de dire, au lieu de „la Confédération subventionne l'école primaire“, „la Confédération pourra subventionner l'école primaire“. Qui aurait empêché de transformer l'obligation en simple faculté? On ne l'a pas fait, parce qu'on n'a pas voulu prévoir le subventionnement même sous la simple forme de la faculté.

En outre, en 1871, on n'a point envisagé la proposition Schenk à ce point de vue; on ne s'est pas inquiété des conséquences et des inconvénients qui résulteraient pour la Confédération de l'adoption de la proposition Schenk; on s'est préoccupé de celles qu'elle pourrait avoir pour les cantons. L'argument avancé à cette époque s'appliquait aussi bien à une simple faculté de la Confédération qu'à un droit de sa part. Il suffit pour s'en convaincre de relire les discours prononcés au sujet de la proposition Schenk. Permettez-moi d'extraire quelques lignes de celui prononcé par M. Escher, lequel l'examine et la discute en ces termes:

„En outre, l'adoption du second alinéa nous conduirait infailliblement à la centralisation complète de l'instruction primaire. Les cantons reconnaîtront aisément ce qui leur manque, mais ils déclareront qu'ils n'ont pas les moyens de satisfaire aux besoins d'une manière complète. On se plaindra de ce que quelques communes sont en retard quant à leurs institutions scolaires, mais qu'elles ne peuvent y subvenir par elles-mêmes. Dès qu'on aura dans la constitution un article comme celui qui est proposé, la Confédération n'aura pas autre chose à faire que d'intervenir financièrement. La position deviendra alors très pénible pour les cantons qui ne réclameront pas ces secours, mais devront subventionner constamment les écoles des autres cantons. On objecte que la Confédération trouve aussi des ressources pour d'autres dépenses générales; mais il ne faut pas oublier qu'il s'agit alors de dépenses extraordinaires faites une fois pour toutes ou réparties sur un certain nombre d'années; tandis que les subventions pour les écoles seront permanentes et serviront à couvrir les dépenses courantes. . . .

„Dès que la centralisation complète de l'instruction primaire devient imminente, il faut se demander si l'on veut aller jusque là, si cette centralisation serait profitable aux

écoles elles-mêmes et si l'on obtiendra de meilleurs résultats que ce n'est le cas dans l'état actuel des choses. Il est permis d'en douter au point de vue pédagogique, et l'on peut admettre que le minimum de l'enseignement n'aurait rien à gagner à la centralisation.

„Si, d'autre part, on ne veut pas cette centralisation, et si l'on ne croit pas que l'intérêt des écoles l'exige, il ne faut pas aller aussi loin que le propose la minorité. . . .

„On veut, avec le rapporteur de la commission, tenir haut le drapeau de la Confédération, mais on demande qu'au lieu d'être enroulée, cette bannière flotte librement; on réclame, en conséquence, une politique franche, de manière que tout citoyen sache où il en est et quelles sont les attributions des pouvoirs. Ou l'on veut l'état unitaire, et dans ce cas rien n'empêche la Confédération d'opérer la centralisation dans le domaine de l'instruction primaire; ou l'on n'a pas le courage de proclamer cette centralisation, et alors il faut renoncer à des dispositions constitutionnelles incompatibles avec l'état fédératif.

„On conclut au rejet des propositions de la minorité, parce qu'elles nuiraient plus qu'elles ne seraient utiles — parce que la centralisation entraînera des conséquences dont la portée pédagogique peut être mise en doute — enfin, parce que cette centralisation repose sur des principes qui ne conviennent pas à nos institutions.“

Ainsi parlait M. Escher en décembre 1871. Il ne s'agissait pas de prendre souci des responsabilités de la Confédération dans son intérêt. Non. Les adversaires de la proposition Schenk se plaçaient déjà sur le terrain de l'autonomie cantonale, se faisaient les défenseurs des cantons et ne voulaient pas de l'ingérence fédérale. Nous ne pensons donc pas que l'opinion exprimée actuellement par le département fédéral de justice et police soit exacte. Les motifs invoqués aux chambres s'appliquaient aussi bien à la faculté qu'à l'obligation pour la Confédération, de subventionner l'école primaire.

Par ces divers motifs, sur lesquels on pourrait s'arrêter longtemps encore, car la lecture des procès-verbaux d'alors est particulièrement instructive, nous concluons à l'inconstitutionnalité des subventions scolaires au regard de l'art. 27 de la constitution fédérale.

Et qu'on ne dise pas que nous sommes seuls de notre avis et à penser de cette façon; que nous nous laissons arrêter par des considérations purement formelles; que nous interprétons la constitution dans sa lettre et non dans son esprit. J'ai hâte de constater que je me trouve en bonne compagnie et que j'ai de puissants alliés dans mon interprétation. Je lis en effet ce qui suit dans la Feuille féd. de 1889, I, p. 489:

„Si nous avons vu un obstacle pour donner suite à la demande de révision de l'art. 2 de l'arrêté fédéral du 27 juin 1884 en faveur des écoles de travail pour garçons, dans le fait que ces dernières n'ont pas pour but l'enseignement professionnel, tandis que cet arrêté a en vue exclusivement d'améliorer celui-ci (art. 1), d'autre part, la circonstance que la société requérante et, en général, les efforts qui se font en Suisse dans ce domaine tendent à faire admettre l'école de travaux manuels dans l'école primaire comme branche d'enseignement, entraîne une nouvelle difficulté non moins importante. D'après la constitution, en effet, c'est aux cantons à pourvoir à l'instruction primaire, et il est indubitable que ce fait exclut tout appui financier de l'enseignement primaire par la Confédération, et cela d'autant plus que cet appui ne pourrait se comprendre sans l'exercice d'un certain contrôle de la Confédération.“

Qui dit cela? Qui tient ce langage? Sont-ce les conservateurs, les doctrinaires, les timorés? Quel est ce document? C'est un message du conseil fédéral du 19 mars 1889 qui porte la signature du président et du chancelier de la Confédération, et qui nous déclare que d'après la constitution fédérale, c'est aux cantons à pourvoir à l'école primaire et qu'„il est indubitable que ce fait exclut tout appui financier de la Confédération, lequel ne pourrait se comprendre sans un certain contrôle de celle-ci!“ Ah! je le répète, nous voilà en bonne compagnie pour soutenir que le projet d'arrêté actuel est anti-constitutionnel. S'agissait-il alors de subventionner l'école primaire? Non, pas même. Il s'agissait d'un simple enseigne-

ment manuel dans les écoles de garçons qu'on voulait assimiler à l'enseignement professionnel. Le Cons. féd., respectueux, et à juste titre, de la constitution, répondit: Permettez, nous n'admettons pas cette assimilation. En matière d'enseignement professionnel, nous admettons que la Confédération peut subventionner, mais cela n'est pas permis lorsqu'il s'agit de l'enseignement manuel à l'école primaire et cela aux termes de l'art. 27 de la constitution fédérale. Cette opinion du conseil fédéral fut adoptée le 30 mars 1889 par les chambres fédérales. Elle fut si bien consacrée que nous retrouvons un extrait du message que je viens de lire dans l'ouvrage quasi-officiel sur le droit fédéral suisse, publié par M. de Salis, sur l'ordre du Cons. féd. (page 40, 1^{er} vol., éd. franç., n° 23). L'auteur donne comme formant jurisprudence en matière de droit public fédéral l'interprétation par laquelle la Confédération ne peut pas intervenir dans l'école primaire, pas même sous la forme d'un subside à l'enseignement manuel.

Cette opinion fut renouvelée en 1893 lors de la discussion au conseil national de la *motion Curti* et consorts. A ce moment M. Schenk, parlant au nom du Cons. féd., déclara qu'en présence de l'art. 27 une revision constitutionnelle était absolument nécessaire. Si vous prenez le bulletin sténographique de juin 1893 et que vous relisiez le remarquable discours de M. Schenk (page 91), vous verrez qu'il développe la thèse que l'art. 27 se compose de deux parties, dont la première a trait aux établissements supérieurs que la Confédération peut subventionner, tandis que la seconde se rapporte à l'instruction primaire à laquelle les cantons doivent pourvoir. Revenant sur cette question avec plus d'autorité que je n'en pourrais avoir, M. Schenk insistait sur ce mot pourvoient. Ce sont les cantons, disait-il, qui pourvoient à l'instruction primaire et il n'est pas dit que cela soit avec le concours de la Confédération. Il faisait observer en outre que, pour les cantons qui ne satisferaient pas aux exigences de la constitution, on n'avait pas même prévu que la Confédération y pourvoirait à leur place; mais simplement que la Confédération prendrait les mesures nécessaires contre les dits cantons.

Et M. Schenk concluait à la nécessité absolue de la *revision de la constitution*, l'art. 27 ne permettant pas le subventionnement de l'école primaire par la Confédération.

Permettez-moi d'ajouter qu'à ce moment-là c'était aussi l'opinion de M. Gobat lui-même. En vue de la discussion d'aujourd'hui, j'ai relu hier les délibérations du conseil national en juin 1893 et j'ai été très agréablement surpris de trouver en M. Gobat un allié éloquent et autorisé. Aussi est-ce avec un certain étonnement que je l'ai entendu ce matin renoncer à ses théories de 1893 pour se rallier à la doctrine opposée.

Ce n'est pas pour le simple plaisir de faire une petite chicane à mon honorable collègue que je reviens sur ce point, mais en 1893, M. Gobat a joué un rôle si important dans la discussion, que j'ai bien le droit d'attacher quelque prix au fait qu'il soutenait exactement alors la théorie qui est aujourd'hui la nôtre. Voici ce que disait M. Gobat (page 63 du bulletin sténographique officiel de juin 1893):

„Je reproche à la motion Curti en premier lieu de manquer de base. M. Curti part de l'idée qu'il admet comme certaine que, dès l'instant que l'art. 27 prescrit aux cantons d'introduire chez eux un enseignement suffisant, il impose à la Confédération l'obligation d'aider les cantons. Mais, il est de la dernière évidence que tel n'est pas le sens de l'art. 27; que non-seulement les subventions fédérales ne découlent pas des dispositions de cet article, mais que même elles sont exclues. L'art. 27, après avoir posé le grand principe de l'instruction primaire obligatoire suffisante et gratuite et indiqué qu'elle doit être placée sous une direction laïque, ajoute: „La Confédération prendra les mesures nécessaires contre les cantons qui ne satisferaient pas à ces obligations.“ C'est donc pour inviter les cantons à respecter la constitution, pour les forcer à satisfaire à ses exigences que la Confédération peut intervenir.“ . . .

„Je vous ai démontré que l'art. 27, loin d'autoriser par une déduction logique la Confédération à fournir des subsides aux cantons, le défend au contraire, puisqu'elle impose à la Confédération l'obligation d'agir contre les cantons qui ne

satisfont pas à ces prescriptions. M. Jeanhenry, si je l'ai bien entendu, l'a très bien compris ainsi; il a avoué que la subvention ne peut être introduite sans revision constitutionnelle.“ . . .

„J'arrive à ma conclusion finale:

„Après avoir fait son enquête, le conseil fédéral devra reconnaître qu'il ne peut être remédié aux lacunes, sans son concours financier, que la Confédération doit subventionner d'une manière permanente les cantons au profit de l'école primaire.

„Ce sera alors le moment pour le conseil fédéral d'examiner si la revision de la constitution est nécessaire pour imposer cette charge à la Confédération. Il pourra alors, s'il y a lieu, présenter un article constitutionnel, indiquant cette obligation fédérale, tout en sauvegardant l'autonomie cantonale, en spécifiant à quelles conditions et sous quelles réserves la Confédération est disposée à subventionner les cantons.“

J'attire votre attention sur ces derniers mots parce que, par la logique des choses, la proposition de M. Gobat en 1893 est presque identique à celle formulée aujourd'hui par la minorité de la commission. Ce que nous demandons aujourd'hui, c'est précisément ce que M. Gobat réclamait en 1893.

Je crois avoir démontré en m'entourant de témoignages qui ne sont pas à dédaigner que de l'avis du conseil fédéral et de celui d'orateurs écoutés des chambres, l'art. 27 dans sa teneur actuelle ne permet pas à la Confédération de subventionner les écoles primaires. Pour se débarrasser de cet article gênant, on a cherché ailleurs et l'on a découvert qu'il y avait dans la constitution un article 2 conçu en termes généraux et commodes, que l'on peut mettre à toute sauce.

„La Conféd., dispose l'art. 2, a pour but d'assurer l'indépendance de la patrie contre l'étranger, de maintenir la tranquillité et l'ordre à l'intérieur, de protéger la liberté et les droits des confédérés et d'accroître leur prospérité commune.“

Voilà notre affaire, s'est-on dit. L'enseignement primaire est celui de tout le monde; le développer c'est accroître la prospérité commune; nous allons invoquer l'art. 2 de la constitution.

J'ai retrouvé cette *interprétation* juste dans la *consultation demandée au département de justice et police*. A propos de l'art. 27 le message dit, en s'appuyant sur la dite consultation, que la question au regard de l'art. 27 est délicate et peut être discutée, mais que l'art. 2 lève tous les scrupules. A cela je réponds: L'art. 2, comme M. Gobat l'a dit ce matin en me répondant à l'avance, est un article décoratif comme il y en a dans toutes les constitutions. C'est une déclaration de principe dont le but est de rappeler à la Conféd. ses devoirs généraux, de lui montrer la direction qu'elle doit suivre. Il ne saurait avoir pour conséquence d'annuler celui qui le suit, l'art. 3 qui, après la déclaration de principe, se hâte de préciser les compétences respectives et de dire que les cantons sont souverains en tant que leur souveraineté n'est pas limitée par la constitution fédérale. Si l'art. 2 avait la signification qu'on lui attribue aujourd'hui, il enlèverait toute valeur à celui qui le suit. Et non-seulement il rendrait inutile l'art. 3, qui fixe les compétences respectives, mais il rendrait de même superflus tous les articles qui spécifient dans quels cas, et dans quels domaines la Conféd. peut intervenir. Avec une telle interprétation de l'art. 2, chaque fois qu'il s'agirait de donner à la Conféd. une nouvelle compétence, il suffirait, pour faire taire tous scrupules constitutionnels, de dire qu'il s'agit d'accroître la prospérité commune. Mais, n'est-ce pas là le but de tout ce que nous faisons ici et, n'arriverait-on pas ainsi à étendre les droits de la Conféd. d'une manière illimitée?

Il existe un principe généralement admis en matière d'interprétation de lois civiles, c'est que lorsqu'une matière est réglée par un article spécial, il n'est pas possible de lui appliquer d'autres articles d'une portée générale. Lorsqu'une matière est traitée par un article spécial, c'est celui-là seul qui fait règle. Si l'on pouvait toujours invoquer simultanément plusieurs articles de la constitution, il n'y aurait plus aucune fixité dans l'interprétation des textes, plus aucune garantie quant à l'efficacité des votes du parlement; la minorité, battue sur un point, pourrait toujours dire: Nous avons échoué à l'art. x, mais nous nous rattrapons à l'art. y. Et

comme il est de portée générale, nous représenterons notre mesure non plus sous le manteau de sa nature spéciale, mais sous celui de l'accroissement du bien-être général.

Heureusement nous ne sommes pas seuls encore ici à soutenir cette thèse. Il pourrait paraître présomptueux à un simple député du conseil national de contredire l'interprétation d'un département du conseil fédéral, mais je le répète, nous ne sommes pas seul et j'ai hâte de démontrer que le langage que nous tenons a été tenu avant nous par d'autres voix bien plus autorisées. Permettez-moi de vous citer quelques lignes de l'ouvrage de M. Dubs sur le droit public de la Conféd. M. Dubs, qui a joué un rôle considérable dans l'élaboration de la constitution, proteste en termes énergiques contre la prétention d'appliquer l'art. 20 à toutes espèces de matières. Voici ce qu'il dit :

„Quant aux matières qui rentrent dans la compétence fédérale, elles étaient primitivement en très petit nombre dans les anciennes alliances; mais, avec le temps, elles ont augmenté, surtout depuis 1848. La définition du but de la Conféd. (art. 2 de la constitution fédérale) trace à grands traits la marche de ce développement. Cet article statue: „La Conféd. a pour but d'assurer l'indépendance de la patrie contre l'étranger, de maintenir la tranquillité et l'ordre à l'intérieur, de protéger la liberté et les droits des confédérés, et d'accroître leur prospérité commune.“ Les alliances ont poursuivi le premier de ces buts dès les temps les plus anciens; le second, le maintien de la tranquillité et de l'ordre à l'intérieur, surtout depuis le convenant de Stanz; le troisième et le quatrième, en revanche, sont plutôt modernes.“

„On se sert parfois de cette définition du but de la Conféd. pour faire un peu de contrebande. Telle ou telle chose, dit-on, sert à accroître la prospérité commune, donc, c'est l'affaire de la Conféd. Le sophisme est aisé à reconnaître. L'état ne s'occupe, en général, que de choses qui servent à la prospérité commune; avec cette argumentation-là, tout ce qui est affaire de l'état rentrerait a priori dans la compétence de la Conféd.; l'on pourrait donc biffer, comme superflue, la plus grande partie de la constitution fédérale. Mais les cantons, en tant qu'états, ont à remplir exactement la même mission que celle qu'indique le but de la Conféd. Ils doivent aussi maintenir la tranquillité et l'ordre à l'intérieur, protéger les droits et les libertés des citoyens et accroître la prospérité; et non-seulement l'art. 2 ne veut pas empiéter sur leurs droits à cet égard, mais l'art. 3 qui suit immédiatement prouve qu'il veut que ces devoirs leur incombent en même temps qu'à la Conféd. Il ressort de là clairement que l'art. 2 ne veut qu'indiquer la direction dans laquelle la Conféd. peut et doit se mouvoir, mais qu'il ne s'occupe ni des limites, ni de la compétence du pouvoir fédéral. C'est plutôt l'affaire des stipulations de détail qui suivent. Se servir de l'art. 2 comme règle de la compétence, c'est faire de la sophistique plus ou moins grossière.“

Le mot est sévère et je n'aurais pas osé le prononcer ici s'il n'était sorti de la bouche de Dubs.

En 1893, lors de la discussion de la *motion Curti* aux chambres, nous trouvons la même opinion dans le discours suivant dont je prends la traduction dans le texte français de la commission du département fédéral de justice et police. Répondant à ceux qui voulaient invoquer l'art. 2, l'orateur disait: „Nous ne pouvons pas baser les subventions à l'école primaire sur l'art. 2 de la constitution fédérale. Lorsqu'une matière est traitée par un article spécial de la constitution, c'est cet article qui forme la base obligatoire. Nous avons des dispositions formelles sur l'instruction primaire et nous n'avons pas le droit d'y déroger en invoquant une disposition générale de la constitution.“ Qui dit cela? C'est M. le conseiller fédéral Schenk lui-même. Et c'est parlant au nom du conseil fédéral qu'il déclare que lorsqu'une matière spéciale est traitée par un article spécial, il n'est pas possible de recourir à un article plus général.

M. Schenk fut encore plus précis et pour démontrer par l'absurde la fausseté de la thèse que nous combattons, M. Schenk ajouta que c'est comme si en matière militaire on invoquait l'art. 2; qu'en s'appuyant sur la prospérité commune, on pourrait intervenir dans tous les domaines. Et nous ajouterons à notre tour: Lorsque nos collègues MM. Manzoni

et Rossel discutaient récemment avec M. le chef du département militaire, appuyant leurs revendications sur un texte précis de la constitution ou d'une loi, auriez-vous admis que le conseil fédéral leur répondît je ne m'occupe pas des articles constitutionnels et des lois que vous invoquez; ce que je recherche, c'est la prospérité commune et cela me suffit. — Certainement non et une semblable réponse eût soulevé des protestations dans l'assemblée.

Pour en finir sur ce point, permettez-moi de vous citer une dernière autorité. Je suis désolé d'en revenir encore à M. Gobat; si je le retrouve toujours sur mon chemin, c'est à cause du rôle important qu'il a joué dans la discussion de ces questions. A propos de l'art. 2 M. Gobat déclarait ce qui suit au conseil national en juin 1893 (Bull. p. 64):

„La motion Jeanhenry, comprise comme elle doit l'être, comme s'opposant à celle de M. Curti, me paraît cependant aller plus loin que son auteur ne le désire. J'ai la conviction que M. Jeanhenry ne veut pas empêcher la Confédération de subventionner l'instruction primaire dans certaines circonstances; mais il veut y arriver par un autre moyen et demande avant tout une enquête complète sur tous les points de l'art. 27 de la constitution. Mais je ne vois pas ce qui résultera de pratique de l'examen demandé par M. Jeanhenry; il en résultera ce que l'on sait déjà, que la Conféd. ne peut pas subventionner l'école primaire sans revision préalable de la constitution. Car M. Curti le conteste en vain. Les compétences générales prévues à l'art. 2 in fine ne sont pas applicables dans les domaines qui sont réglés par un article spécial, comme c'est le cas pour l'enseignement primaire par l'article 27.“

Voilà exactement notre théorie, MM., et je regrette d'autant plus que M. Gobat ait abandonné ses doctrines précédentes qu'il aurait fait aujourd'hui un excellent rapporteur de la minorité de la commission.

Je crois que cette opinion était la bonne, la juste. Elle se trouve d'ailleurs confirmée par un détail qui n'a pas en lui-même une très grande importance, mais qui ne manque cependant pas d'intérêt.

On lit à p. 57 du protocole des *délibérations du conseil national* sur le projet de constitution de 1872:

„M. Désor demande si la commission a aussi discuté la question des soins à donner par la Conféd. à l'instruction publique.“

On répond que la commission in pleno ne s'est pas occupée de cette question; mais que sa section politique l'a discutée et a trouvé que l'exercice d'attributions de ce genre rencontrerait de grandes difficultés, d'autant plus que la compétence des cantons se trouverait tellement amoindrie que leur existence en serait jusqu'à un certain point compromise. Du reste, on a largement tenu compte de l'instruction supérieure. . . . On peut dès lors s'occuper de la question soulevée quand il s'agira de l'art. 24.

L'auteur de l'interpellation se déclare satisfait.“

Il fut donc tacitement admis et entendu que l'art. 2 ne s'appliquait et ne s'appliquerait pas à l'instruction publique, que cette matière serait réglée par l'art. 27.

Il faut donc renoncer définitivement à invoquer l'art. 2 à l'appui des subventions à l'école primaire.

Je veux répondre en passant à une autre objection qui nous a été faite. On nous dit: Mais nous avons déjà d'autres subventions de la Conféd., pour l'enseignement commercial, professionnel, pour les beaux arts, etc. Vous n'avez rien dit alors. Pourquoi donc faites-vous tant de bruit maintenant? La réponse est simple. Personne n'a protesté en effet et la question de la constitutionnalité de ces subventions n'ayant pas été soulevée, ne pouvait donc être résolue; s'il s'était trouvé alors quelqu'un pour discuter cette question, peut-être aurait-elle reçu une solution négative. Du reste s'il n'y a pas eu d'opposition, c'est précisément parce que ces subventions ne touchaient pas directement à l'enseignement primaire. Les droits des cantons n'en souffraient aucune atteinte; leur autonomie n'était nullement en jeu. Qu'est-ce que cela peut faire aux cantons que la Conféd. accorde des subventions pour l'acquisition de cartes murales? Qu'est-ce que cela leur fait qu'elle vote des subsides pour les beaux arts, pour l'enseignement agricole, commercial, professionnel? Cela ne touche pas

à la question de la direction et du contrôle de l'école, des méthodes et de la nature de l'enseignement.

Chose curieuse, la seule fois que les subventions fédérales ont donné lieu à une discussion au sein des chambres, elle fut tranchée dans le sens que nous soutenons aujourd'hui. Il s'agissait, ainsi que nous l'avons déjà montré il y a un moment, d'assimiler l'enseignement manuel à l'enseignement professionnel. Le conseil fédéral et après lui le conseil national répondirent: Non, avec l'enseignement manuel nous pénétrons dans le domaine de l'école primaire, dans lequel l'art. 27 nous interdit d'entrer et cela même sous la forme de simples subventions.

Ce n'est donc pas par hasard que certaines subventions ont été tolérées et pas d'autres; c'est parce qu'elles ne présentaient pas d'inconvénients qu'on a laissé faire et c'est ainsi qu'il s'est établi une sorte de pratique contre laquelle personne n'a protesté.

Pour reprendre une dernière fois le débat de 1893, je ne puis trouver mieux encore ici que la définition donnée par M. Gobat lui-même qui continue à me fournir d'excellents arguments. Dans sa discussion de l'art. 2 de la constitution, notre honorable collègue répondait en ces termes à ceux qui objectaient déjà alors que dans d'autres domaines on avait accepté des subventions:

„D'ailleurs, la Conféd. subventionne beaucoup de choses sans disposition constitutionnelle spéciale, mais accidentellement et à bien plaisir seulement; les subventions dépendent du budget et de la situation financière de la Confédération. . . . Or une subvention fédérale ainsi comprise doit résulter d'une disposition constitutionnelle, qui n'est pas difficile à faire.“ (Bull. 1893, p. 64).

Ces subventions, comme le dit très bien M. Gobat, étaient donc „à bien plaisir“ et ne reposaient pas sur une autorisation expresse de la constitution. Il en résulte qu'il n'y a aucune assimilation à établir entre les subventions scolaires et les autres. Si l'on avait pu appliquer l'art. 2 à cette matière, il n'aurait pas été nécessaire de la traiter par un article spécial de la constitution. Dès l'instant qu'elle fait l'objet d'un article spécial aussi clair que l'art. 27, nous disons que les subventions fédérales seraient inconstitutionnelles et qu'il faut absolument reviser la constitution ou plutôt y ajouter un article nouveau.

Nous avons essayé de démontrer qu'aux termes de la constitution et en nous basant sur l'interprétation constante du conseil fédéral et des chambres, le principe des subventions à l'école primaire ne pouvait se justifier. Permettez-moi maintenant une *considération subsidiaire*. Vous admettez tout au moins avec nous que la question est discutable et pour reprendre l'expression du conseil fédéral, dans son message, que c'est une question préliminaire „qui ne laisse pas d'être d'une solution très délicate“. On a invoqué de part et d'autre des autorités respectables, on a tellement disserté, écrit et parlé sur cette question qu'il faut reconnaître qu'elle est pour le moins douteuse. Permettez-moi encore un très court résumé pour montrer l'état de la jurisprudence concernant les art. 2 et 27 de la constitution fédérale.

En 1880, le conseil fédéral invoque l'art. 2 de la constitution dans un message relatif à des subsides aux *expositions scolaires permanentes* (voir Salis, vol. I, n° 20).

En 1889, il ne songe pas à l'appliquer à l'enseignement manuel, alors qu'il refuse à ce même enseignement le bénéfice de l'art. 27 (voir Salis, vol. I, n° 23).

En 1893, M. Schenk, parlant au nom du conseil fédéral, conteste en termes formels la possibilité d'invoquer cet art. 2.

En 1901, par contre, le conseil fédéral invoque expressément ce même art. 2 dans son message sur les subventions scolaires. Dans la consultation du département de justice et police, l'opinion de M. Schenk est contestée, il est vrai, et le département y ajoute une petite leçon à l'égard de ce magistrat:

„M. le conseiller fédéral Schenk oubliait que l'art. 27, al. 2—4 de la constitution, fait règle quant aux droits souverains de la Conféd. dans le domaine de l'instruction primaire, que cet article n'interdit pas à la Conféd. de fournir des subventions et que, par conséquent, il n'empêche pas d'appliquer à l'école populaire le principe des subventions fédérales, dérivé de l'art. 2 de la constitution.“ Nous voyons donc le départe-

ment de justice et police s'ériger contre l'opinion du conseil fédéral interprétant l'art. 2.

A propos de l'art. 27 nous voyons se reproduire les mêmes divergences. En 1889 le conseil fédéral estime que l'art. 27 ne permet pas de subventionner l'école primaire (Salis n° 23). En 1893 M. Schenk confirme cette opinion au nom du conseil fédéral. En 1898, on est de l'avis opposé et soit M. Hilty, soit le département de justice et police dans leurs consultations en arrivent à conclure que la subvention est constitutionnelle. En 1901, dans son message, le conseil fédéral fait sienne cette opinion.

Ainsi, quand nous nous trouvons en présence d'opinions aussi divergentes, de décisions tout-à-fait contradictoires, il faut admettre que la question est à tout le moins discutable. J'ajoute que si je me suis permis de faire ce petit tableae récapitulatif des opinions successives, ce n'est pas pour lu malin plaisir de vous montrer le conseil fédéral en contradiction avec lui-même, car tout le monde peut changer d'opinion. C'est pour bien établir que si même des spécialistes et des jurisconsultes ne sont pas d'accord, s'ils arrivent à des opinions contraires, les simples citoyens pourront s'étonner à bon droit que la question de constitutionnalité puisse être si facilement résolue aujourd'hui.

Dans ces conditions j'estime qu'il serait dangereux d'introduire un principe nouveau, sans en fixer les conséquences, alors qu'une fois ce principe introduit, toutes les discussions qui se sont produites depuis 1874, toutes les questions qui ont été soulevées se représenteraient de même. Il paraît donc plus prudent à tous égards de soumettre la question litigieuse à la consultation populaire sous forme d'adjonction constitutionnelle. Ce serait en outre plus respectueux des droits du peuple et surtout de ceux des cantons, plus conforme à nos institutions fédéralistes et à la constitution elle-même. Il s'agit en tout état de cause d'une interprétation nouvelle de la constitution, laquelle crée une situation nouvelle dans notre droit public. Jusqu'à ce jour le principe des subventions fédérales était resté à l'état de doctrine pure. Si vous voulez le faire passer maintenant dans le domaine des faits, il faut en fixer les conséquences. C'est là — je le répète — une situation nouvelle à laquelle correspondent des obligations nouvelles. La constitution nous fait un devoir de demander la sanction préalable des cantons et du peuple; ce serait une manière détournée que de présenter cette question sous forme de simple interprétation. Lorsque les cantons ont adopté en 1874 la constitution qui nous régit, ils l'ont fait sur la foi des intentions des législateurs constituants, telles qu'elles ressortaient des procès-verbaux des délibérations de l'époque. Si aujourd'hui dans l'interprétation de la constitution, on ne tenait plus aucun compte des documents d'autrefois, des intentions du législateur d'alors, la volonté des cantons serait manifestement annulée et leur souveraineté ne serait plus respectée.

En matière de *revision constitutionnelle* il faut en appeler non seulement au peuple, mais aussi aux cantons, comme la constitution le demande. Et si même il ne s'agit pas d'une adjonction constitutionnelle, il s'agit tout au moins d'une interprétation et d'une application de la constitution à une situation nouvelle.

J'ai essayé de vous démontrer que le subventionnement de l'école primaire était contraire à la constitution et en outre que la question était pour le moins douteuse; qu'il était par conséquent plus respectueux des droits des cantons et du peuple de suivre la procédure en matière de revision constitutionnelle. Nous pourrions nous en tenir là et considérer notre tâche comme achevée. Si toutefois nous ne pouvons accepter l'arrêté qui nous est proposé, nous ne voulons pas prendre une attitude purement négative. Au sein de la commission nous avons déclaré que nous ne refusions pas toute entrée en matière et que nous accepterions le principe du subventionnement à certaines conditions. Nous reconnaissons que l'intervention de la Confédération, en tant qu'elle est strictement limitée à un concours purement financier et qu'elle respecte les droits des cantons, peut avoir un heureux résultat sur l'école primaire. Nous reconnaissons que pour les cantons dont les finances sont sollicitées de toute part, c'est

une tâche toujours plus difficile de pourvoir d'une façon suffisante à l'instruction primaire. Nous ne sommes donc pas, comme nous l'avons déjà dit, adversaires de parti pris des subventions scolaires, mais nous ne pouvons y consentir que moyennant les garanties constitutionnelles nécessaires.

M. Curti s'est fait l'interprète de ces sentiments et bien que personnellement il n'ait pas intérêt au débat, puisqu'il ne considère pas l'adjonction constitutionnelle comme nécessaire, il a essayé d'intervenir en pacificateur en faisant une proposition sur laquelle nous puissions tous nous mettre d'accord. En faisant cela, M. Curti a agi en véritable ami des subventions scolaires; il a vu le but à atteindre, il a préféré le résultat certain d'un compromis au résultat incertain d'une lutte et nous ne pouvons que rendre hommage aux sentiments qui l'ont inspiré.

M. Curti a rédigé un art. 27bis à ajouter à la constitution; on a reproché à son article d'être trop détaillé et trop long. J'avais cherché, moi-même, une autre rédaction qui se bornait à reproduire les art. 1 et 5 du projet d'arrêté et renvoyait à la loi l'exécution du principe. On a fait observer que cela risquait de nécessiter deux votations populaires.

Pour tenir compte de toutes les critiques, la minorité de la commission a rédigé une proposition qui vous a été distribuée et dans laquelle elle s'est bornée à introduire le double principe de la subvention et de l'autonomie des cantons, en laissant le reste soit à un arrêté des chambres, soit même à un simple règlement.

On peut d'ailleurs réserver la question de rédaction. Nous n'avons pas d'amour propre d'auteurs et ne voulons pas vous imposer notre rédaction; c'est une idée que nous formulons et si l'on trouve une rédaction meilleure, nous serions les premiers à l'accepter. Ce que nous vous demandons en revanche et ce dont nous faisons la double condition de notre adhésion, c'est d'introduire dans la constitution, non seulement la faculté pour la Confédération d'accorder des subventions, mais aussi et surtout la garantie pour les cantons qu'ils conserveront l'organisation, la direction et la surveillance de l'école primaire. Cette garantie est nécessaire pour que l'on ne puisse pas plus tard interpréter nos idées autrement que nous le faisons nous-mêmes. Elle est la contre-partie, le contre-poids nécessaire du nouveau pouvoir que l'on veut donner à la Confédération. C'est pourquoi la proposition de la minorité de la commission ne se borne pas à demander une adjonction à la constitution. Elle ajoute que la nouvelle disposition constitutionnelle devra déterminer, d'une part, l'obligation de la Confédération de subventionner l'école primaire cantonale et sauvegarder, d'autre part, l'autonomie des cantons dans le domaine de l'instruction primaire.

Et le texte de l'article nouveau rédigé à titre d'exemple ne fait que reproduire les art. 1 et 5 du projet d'arrêté, tels qu'ils sont acceptés par la majorité de la commission.

L'idée d'une transaction, d'un compromis entre les différents groupes politiques paraissait bien accueillie par la presse, l'opinion publique et un grand nombre de députés. Ce compromis n'a pas trouvé grâce toutefois devant la majorité de la commission qui l'a repoussé et a décidé de proposer au conseil l'adoption du projet d'arrêté sans adjonction constitutionnelle.

Permettez-moi, tout en m'excusant de vous retenir si longtemps — mais ce débat soulève tant de questions intéressantes —, permettez-moi d'examiner brièvement les objections qui ont été faites au compromis. Le premier reproche qui lui a été adressé au sein de la commission, dans la presse et dans le parlement consiste à dire qu'il serait une preuve de méfiance et de suspicion vis-à-vis des membres du conseil fédéral, alors que l'on n'a rien à craindre ensuite des garanties qui nous sont données dans le message.

En sommes-nous donc là, MM., dans notre république démocratique, que d'inscrire une garantie constitutionnelle soit un acte de méfiance vis-à-vis du pouvoir exécutif? Mais à ce taux-là toutes les prescriptions de la constitution seraient des actes de méfiance! Il n'est pas question de cela. Nous avons tous pleine et entière confiance dans les déclarations solennelles et catégoriques du conseil fédéral et de son représentant. Pourquoi ne nous suffisent-elles pas? Je ne voudrais pas jouer

vis-à-vis du conseil fédéral le rôle désagréable de l'esclave romain qui accompagnait le char du triomphateur et lui criait: „Souviens-toi que tu es mortel!“ Mais je suis bien obligé de rappeler à ceux qui nous adressent ce reproche que MM. les membres actuels du conseil fédéral ne seront pas toujours là, pas plus que nous-mêmes. Les hommes passent, mais les choses demeurent; les principes admis restent et après ceux qui nous apportent aujourd'hui des déclarations parfaitement sincères, il en viendra d'autres, tout aussi sincères, qui ne se placeront plus au même point de vue et essayeront — ce sera leur droit — de faire triompher le leur.

Du reste, il n'y a pas que le conseil fédéral. Des initiatives avec lesquelles nous ne serions pas d'accord, peuvent venir d'ailleurs, du sein des chambres, par exemple; M. Gobat nous affirmait ce matin que les partisans de l'arrêté ne voulaient pas plus que nous de l'ingérence de la Confédération dans l'école primaire. Nous en sommes convaincus, puisqu'ils nous l'affirment. Mais, encore une fois, ils ne seront pas toujours là. Après eux il en viendra d'autres, qui ne redouteront pas l'ingérence de la Confédération et peut-être même la solliciteront. Nous voulons être garantis à l'avance contre de semblables sollicitations.

Le conseil fédéral ne voulait pas présenter actuellement, ce projet; pour des motifs d'ordre financier, il voulait en retarder la discussion. Et pourtant il a dû le soumettre aux chambres à leur demande. Ce que nous avons fait une fois, en matière financière, nous pouvons le faire encore en matière politique et nous sommerons peut-être un jour le conseil fédéral de nous apporter des propositions qui soient la conséquence et le corollaire des subventions. Nous voulons être garantis contre les pressions du dehors, que nous avons déjà trop fréquemment subies dans cette question. N'avons-nous pas vu des groupes et associations d'hommes, parfaitement honorables, je le veux bien, mais intéressés au triomphe du principe des subventions scolaires, essayer d'exercer sur les chambres une véritable pression? Le jour viendra peut-être où une portion de l'opinion publique demandera le contrôle de la Confédération et si vous ne pouvez pas vous réfugier à ce moment-là derrière un article constitutionnel, vous ne pourrez pas résister à la pression de l'opinion publique, et vous serez obligés d'abandonner au profit de la Confédération les prérogatives que la constitution réserve aux cantons. Or, nous ne voulons pas que, sous prétexte de la modifier ou de l'améliorer, on vienne transformer et centraliser toute notre organisation en matière d'écoles primaires.

On nous a souvent reproché d'être méfiants. Pourquoi, nous a-t-on dit, n'avez-vous pas confiance dans les déclarations du conseil fédéral et des membres de la majorité?

MM., nous avons bien des motifs d'être méfiants. Nous n'avons, pour justifier notre méfiance, qu'à prendre le message qui contient des renseignements officiels. A chaque page, à chaque ligne, il montre les tentatives faites pour transformer les subventions scolaires et pour en faire, moins une manière de faciliter les cantons obérés dans l'accomplissement de leur tâche, qu'un moyen pour la Confédération de s'emparer de l'école primaire, de mettre la main dessus et d'en faire sa chose. Aussi, à page 2 du message, texte français, je lis qu'en 1861 l'assemblée générale de la société suisse des instituteurs, réunie à Zurich, discuta le programme minimum de connaissances pouvant et devant être exigé des établissements cantonaux d'instruction, ainsi que les moyens de faciliter et d'assurer la réalisation de ces exigences. Or, parmi ces moyens on entrevoyait, comme un progrès désirable, l'appui financier de la Confédération. Et le rapporteur, M. Fries, prévoyait que la Confédération pourrait, en cas d'insuffisance des traitements, consacrer une certaine somme à les améliorer, en posant au canton subventionné la condition d'un minimum à fixer par l'autorité fédérale.

En novembre 1878, le département de l'intérieur, dans un rapport au conseil fédéral, concluait à une meilleure organisation du département pour l'exercice d'une surveillance efficace sur l'exécution de l'art. 27... à l'encouragement des cantons „par divers moyens“, dans l'accomplissement de leur tâche, et à des mesures appropriées contre ceux qui la négli-

geraient, à l'établissement d'un programme minimum et à la création d'un brevet fédéral d'instituteur (message, p. 5).

Puis le message rappelle ensuite (p. 5) le fameux *plébiscite* du 26 nov. 1882, auquel donna lieu l'arrêté fédéral du 14 juin 1882. Pensez-vous, MM., que l'on ne se souvienne plus de ce qui s'est passé alors? Que l'on ait oublié l'émotion causée dans les milieux intéressés par la publication, au cours de la campagne référendaire de 1882, du premier projet élaboré par le département de l'intérieur et connu sous le nom de „programme Schenk“? Ce projet, MM., équivalait à la centralisation scolaire la plus complète; à la main mise sur l'école par la Confédération. Et les subventions fédérales n'avaient d'autre but, dans l'esprit de l'auteur du programme, que de faciliter la réalisation du projet; de vaincre, peu à peu, les résistances des cantons.

Le projet de loi élaboré par M. Schenk, en octobre 1893, abandonnait une partie de ces exagérations. Mais il prévoyait encore l'institution d'une commission de sept membres chargée de prendre toutes décisions relatives à l'exécution de la loi. Cette commission, véritable conseil fédéral scolaire, était autorisée à se mettre en rapport avec les départements d'instruction publique des cantons, à prendre des renseignements, à formuler des observations et à exprimer de vœux.

A l'ancienne notion des subventions scolaires correspondant à l'imposition d'un „minimum d'enseignement suffisant“ a succédé la théorie d'aujourd'hui, en vertu de laquelle il s'agit d'une simple répartition à faire aux cantons, comme pour la dîme de l'alcool. Nous nous déclarons plus facilement d'accord avec cette notion nouvelle. Mais les idées anciennes subsistent et nous ne pouvons pas exiger de tous les citoyens et des nombreuses associations intéressées, le sacrifice de leurs anciennes théories. Et qui nous assure qu'elles ne réparaîtront pas un jour dans nos débats, sous une forme ou sous une autre? Nous disons donc qu'il importe de bien fixer le nouveau point de vue auquel on se place maintenant par un article constitutionnel, sinon les „subventions scolaires“ seront interprétées après comme avant et nous risquerons de revenir aux idées — fâcheuses selon nous — qui avaient cours il y a vingt ans.

Devons-nous discuter ici les conséquences de l'intervention fédérale en matière d'enseignement primaire?

Cette intervention serait, vous me permettrez de le dire, dangereuse au point de vue politique. Elle enlèverait aux cantons une part importante de l'autonomie qui leur reste et compromettrait leur existence même. Cette intervention de la Confédération dans le domaine de l'école serait fâcheuse en outre à point de vue purement scolaire, pour les intérêts de l'école elle-même. Nous ne pensons pas que l'idéal soit de faire contrôler l'enseignement primaire par le pouvoir central. La surveillance de l'enseignement appartient en tout premier lieu à la famille, au père de famille, qui a le droit, en vertu de l'art. 49 de la constitution que l'on oublie trop souvent, de pourvoir à l'éducation religieuse de son fils, de ses enfants, jusqu'à ce que ceux-ci aient atteint l'âge de 16 ans révolus. Nous ne voulons pas que sous prétexte d'imposer dans toutes les écoles de la Suisse je ne sais quelle religion interconfessionnelle, sans dogmes et sans principes, on vienne combattre et annihiler cette direction que le père doit pouvoir donner et donner seul à l'éducation de ses enfants. C'est, après la famille, à l'autorité locale, communale, à contrôler le travail qui se fait à l'école, à aider les instituteurs. C'est au gouvernement cantonal enfin qu'il appartient de poser des règles générales, uniformes, pour assurer l'unité dans la direction des écoles et dans l'enseignement.

C'est grâce à cette triple collaboration de la famille, de la commune et du canton que l'école pourra se développer et remplir toute sa tâche; c'est elle qui entretiendra entre cantons une saine émulation, féconde en heureux résultats. Quant à l'ingérence de la Confédération, à un contrôle de sa part, ils ne se justifieraient pas et ne pourraient avoir que de fâcheux résultats, en ralentissant l'effort et l'émulation des cantons.

Encore ici, nous ne sommes point seuls à penser de cette façon et ces idées ont été il y a longtemps déjà éloquentement exposées et défendues. Je regrette de ne pouvoir vous relire — je craindrais d'abuser de votre patience — quelques pas-

sages du remarquable discours que prononçait sur cette question au conseil national le landammann Heer en décembre 1871. (Prot. des délib. du cons. nat. 1871—1872, p. 256, 257 et 258, éd. franç.)

Et Jacques Dubs que j'ai déjà cité, s'exprime en ces termes sur le même sujet: „En général, dans tous les cantons suisses, on fait beaucoup pour l'instruction du peuple. Même dans les cantons catholiques, les idées se sont beaucoup modifiées sous ce rapport; on sent qu'on ne peut pas rester en arrière sans se nuire beaucoup à soi-même. Si la Confédération voulait intervenir dans ce domaine par des règlements, commençât-elle de la manière la plus modeste, non-seulement elle ne corrigerait rien, mais avec l'esprit bien connu de réglementation bureaucratique qui lui est propre, elle créerait un élément nouveau et dangereux de mécontentement. Il nous semble plus juste, au point de vue pratique, d'appliquer provisoirement ce que prévoit la constitution actuelle, au lieu de chercher à étendre l'action de la Confédération au-delà de ses limites constitutionnelles, d'autant plus que, même en se tenant dans ces limites, on rencontrera déjà une grande résistance parmi le peuple.“ (Le droit public de la Conf., II^e partie, p. 348.)

Nous avons donc des raisons de redouter l'intervention de la Confédération en matière scolaire. Et pour nous en garantir, nous voulons préciser dans la constitution que les subventions n'auront point pour conséquence de réduire les droits des familles, des communes et des cantons. Nous partageons sur ce point et les approuvons pleinement les idées exprimées soit par M. Hilty, soit par le département de justice et police dans leurs consultations, soit par le conseil fédéral dans son message (page 11) et dans son projet d'arrêté (art. 5). Mais on n'a pas toujours pensé et parlé ainsi. Ce langage est tout nouveau. Et quand nous proposons de le consacrer par une disposition constitutionnelle, on nous dit que nous sommes méfiants! Mais le refus qu'on nous oppose est inexplicable et suffirait à lui seul à justifier notre méfiance!

On nous dit en second lieu, comme critique à l'adresse de notre proposition de compromis et de notre tentative de conciliation, que devant le peuple, ces questions constitutionnelles ne pèsent pas lourd, que le peuple n'éprouve point nos scrupules; qu'on ne pourrait pas l'empêcher, même sans adjonction à la constitution, d'accepter les subventions scolaires, s'il le veut. M. Gobat nous a même dit que ce serait froisser l'opinion publique qui s'étonnerait de l'inégalité de traitement entre les subventions scolaires et les autres subventions. Si ce langage était tenu devant le peuple, il serait excusable, mais au sein du parlement, il est inadmissible. C'est à nous de veiller jalousement au respect de la constitution, quelle que puisse être l'opinion du peuple suisse sur telle question spéciale. Et s'il y a des citoyens trop pressés pour obtenir des réformes, même au mépris de la constitution, c'est à nous qu'il appartient de réprimer ces tentatives. Si nous mêmes, nous ne respectons pas strictement la constitution, que répondrons-nous à ceux qui un jour viendront nous proposer ici des mesures anti-constitutionnelles? *Quis custodiet custodes ipsos?* Qui gardera les gardiens de la constitution, si eux-mêmes oublient leurs propres devoirs et cherchent leur excuse dans l'indifférence des citoyens? Non, MM., la constitution est la constitution. On ne l'enfreint pas impunément, qu'il s'agisse de peu ou de beaucoup. Et notre premier devoir ici est de la faire respecter, quelle que puisse être à son sujet l'opinion de nos électeurs.

On nous a dit aussi que les promesses que nous faisons n'avaient aucune valeur; que nous n'avions aucune influence sur nos propres troupes et que nous nous engageons à soutenir les subventions scolaires sans être certains que nos électeurs nous suivraient.

Mais, MM., nous ne faisons pas ici de marchés ou des capitulations militaires. Nous ne nous permettons pas de disposer de nos électeurs comme autrefois des régiments étrangers. Nous ne pouvons prendre ici que des engagements purement moraux. Qu'avons-nous dit à la majorité: Si vous acceptez les garanties constitutionnelles que nous demandons, nous nous engageons de notre côté à recommander loyalement à nos électeurs l'acceptation du projet d'arrêté sur les subventions scolaires.

Et personne n'a le droit de douter de la sincérité de nos déclarations, pas plus que nous doutons de celle de nos adversaires. Mais nos électeurs conservent leur pleine et entière liberté d'action et nos déclarations ne peuvent avoir qu'une valeur toute morale. Et quant à nous interroger pour savoir si nous serons en état de tenir nos promesses; quant à nous railler plus ou moins agréablement sur notre valeur électorale, cela n'est pas sérieux. Vous ne pouvez pas plus que nous vous porter garants de vos troupes, dirons-nous à la majorité; vous aussi vous avez été désavoués dans des circonstances mémorables, et il est bien dangereux de votre part de réveiller ces souvenirs. Car enfin, est-ce que les partisans de la minorité ont été désavoués plus souvent que ceux de la majorité? Est-ce que dans les votations importantes telles que celle sur la centralisation militaire et les assurances, la majorité a été suivie par ses troupes?

Enfin, l'art. 27 devrait suffire, dit-on, à calmer nos inquiétudes. Sans doute, l'art. 27 donne des garanties; il proclame la souveraineté des cantons en matière d'instruction primaire. Nous sommes d'accord et c'est précisément pourquoi nous reprochons au projet d'arrêté son inconstitutionnalité. Mais l'art. 27 a été rédigé alors que les subventions scolaires n'existaient pas. Et aujourd'hui, l'art. 27 ne suffit plus en présence d'une notion nouvelle, d'une situation nouvelle dans notre droit public, laquelle appelle des dispositions nouvelles.

Le dernier argument des adversaires du compromis est tiré de la crainte d'une réaction sur l'art. 27 actuel de la constitution. Ils n'entendent pas s'exposer, disent-ils, à ce qu'on revienne en arrière sur les progrès réalisés en 1874, à ce que l'art. 27 ne déploie plus tous ses effets. Mais qui parle de revenir sur l'art. 27? Qui se propose de le modifier? Je n'ai rien lu, ni entendu de semblable. Nous ne proposons pas de reviser l'art. 27, mais bien d'ajouter à la constitution un nouvel article intercalaire, entre l'art. 27 et l'art. 28. L'art. 27 bis nouveau traitera des subventions scolaires. L'art. 27 actuel continuera à régler l'instruction supérieure et primaire; les droits et obligations respectifs de la Confédération et des cantons en ces matières. Et tous les principes qui y sont contenus, continueront, dans les limites de l'article, à déployer leurs effets. Et du fait même qu'il ne s'agit que d'une adjonction constitutionnelle et non d'une révision, l'art. 27 actuel demeure réservé, sans qu'il soit nécessaire de le dire dans le nouvel article, ce qui constituerait une redondance singulière et inutile.

Un dernier argument nouveau et tout-à-fait inattendu — je ne l'avais pas encore rencontré dans cette discussion — a été invoqué ce matin par M. Gobat: la constitution fédérale serait violée si les chambres acceptaient la proposition de la minorité. J'avoue que cela dépasse mon intelligence. Je ne comprends pas comment compléter la constitution, y ajouter un article, afin de dissiper toute inquiétude sur la question de constitutionnalité et de donner des garanties aux cantons, peut s'appeler une violation de la constitution! Je considère l'argument nouveau de M. Gobat comme un spirituel paradoxe, et n'essayerai même pas de le réfuter.

En résumé, nous demandons le renvoi du projet au conseil fédéral, en l'invitant à rédiger une adjonction constitutionnelle que nous estimons nécessaire soit pour permettre les subventions, soit pour réserver tous les droits actuels des cantons. En tout état de cause, il s'agit d'interpréter la constitution, de l'appliquer à un fait nouveau. Et il convient de procéder à cette interprétation nouvelle dans les formes prévues par la constitution elle-même. Une adjonction constitutionnelle est nécessaire pour rendre les subventions scolaires régulières et licites. Et une fois le principe des subventions scolaires régulièrement introduit, il importe d'en fixer les conséquences, de rappeler que cette nouvelle notion de droit public n'aura pas et ne pourra pas avoir pour conséquence une diminution des compétences cantonales. Cela est nécessaire, afin qu'on ne donne point à la décision des chambres une autre signification que celle que la majorité elle-même est décidée à lui donner.

Nous avons d'autre part démontré que cette adjonction pouvait se faire sans inconvénient et sans danger. Notre proposition n'a pas été admise par la majorité de la commission qui a paru décidée à courir les chances d'un referendum.

J'entends dire aujourd'hui que cette majorité, pas plus que la minorité, ne désire la guerre. Nous prenons acte des déclarations pacifiques faites ce matin par M. Gobat. Le ton de son discours contraste singulièrement toutefois avec celui adopté par certaines personnes et par certains journaux. Nous avions cru que c'était la lutte qu'on voulait. Et cette lutte, nous sommes prêts à l'accepter sur le terrain du respect de la constitution et de la souveraineté cantonale. Nous porterons, s'il le faut, notre différend devant le peuple souverain qui en décidera en dernière instance. Peut-être nous donnera-t-il raison. Peut-être nous condamnera-t-il! Quel que soit le résultat de cette lutte, quelle que puisse être l'issue d'une consultation populaire, permettez-moi de vous dire que je la déplore. Dans les circonstances actuelles, elle serait particulièrement regrettable à tous égards. Nous avons autre chose à faire actuellement en Suisse qu'à réveiller les vieilles querelles confessionnelles et politiques. D'autres questions capitales s'imposent en ce moment-ci à notre attention; d'autres travaux sollicitent cette assemblée dont l'importance doit nous engager à unir nos efforts dans le but d'aboutir à une entente, à une transaction et d'éviter de nouvelles luttes politiques et religieuses. Dans un pays comme le nôtre, il vaut mieux réaliser les réformes à l'aide de compromis, d'ententes amiables que par des coups de majorité. Une lutte regrettable au point de vue politique et religieux serait déplorable en outre au point de vue de l'école elle-même, dont on oublie trop souvent les véritables intérêts et qui n'a jamais eu à se féliciter des batailles livrées sur son dos. J'ose encore espérer, MM., qu'il se trouvera dans cette assemblée une majorité pour préférer la paix à la guerre et pour accepter le compromis que nous lui proposons. C'est dans ces sentiments, M. le président et MM., que j'ai l'honneur de recommander au conseil les propositions de la minorité de la commission. (Bravos.)

Zürcher: Ich stehe auf dem Standpunkte der Mehrheit der Kommission und beantrage Ihnen *Eintreten* auf den Gesetzesentwurf.

Die erste Frage, die sich uns stellt, ist diese: ist eine *Schulsubvention* notwendig? Die Vorlage bezweckt, dem Schulwesen in den Kantonen eine Anregung zum Fortschreiten und zu Verbesserungen zu geben, und sie bezweckt zugleich, den Kantonen eine finanzielle Erleichterung zu verschaffen. Wenn in diesen beiden Richtungen die Vorlage nicht notwendig ist, so werden wir nicht auf sie eintreten und werden sie nicht annehmen.

Was nun die finanzielle Lage der Kantone anbetrifft, so ist darüber schon oft und viel gesprochen worden, und ich kann mich wohl auf das berufen, was vor wenigen Jahren von denen gesagt worden ist, welche damals 6 Mill. vom Bundesbudget auf dasjenige der Kantone übertragen wollten, dass nämlich die Kantone in bitterer Not und in grosser finanzieller Verlegenheit sich befinden. Es ist auch in den vorhergehenden Voten darüber nicht gesprochen worden, sondern es ist nur bezweifelt worden, ob es notwendig sei, dem kantonalen Schulwesen, das auf hoher Stufe der Vollendung sich befinde, noch weitere Anregungen zu geben. Nun darf gewiss darauf hingewiesen werden, dass der Art. 27 der Bundesverfassung schon an und für sich ein Denkmal dafür ist, dass damals in weitesten Kreisen die Überzeugung vorhanden war, es sei das Schulwesen einzelner Kantone und der Kantone in ihrer Gesamtheit nicht ganz auf der Höhe der Zeit; sonst hätte man nicht jene Anforderungen von Bundes wegen an das Schulwesen gestellt, und es darf wohl aus dem wiederholten Verlangen, mit der Ausführung des Art. 27 Ernst zu machen und diesen Artikel wenigstens in der Weise auszuführen, dass man den Kantonen die Mittel an die Hand gebe, geschlossen werden, dass die Überzeugung von diesem Bedürfnis seither nicht schwächer geworden ist.

Gewiss dürfen wir im ganzen und grossen auf unser Schulwesen und insbesondere auf unsere Volksschule stolz sein, und wir dürfen mit einiger Satisfaction die Urteile, welche das Ausland über unser Schulwesen fällt, entgegennehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Verfasser der besprochenen Bücher: Bals, Demoor, Frank, Hofer, Marshall, Martig, Müller-Kutnewsky, Rüegg, Schroeder, Schuster, Vogel. — New Century Library.

Neue Bücher.

- Physikbuch* mit in den Text eingedruckten farbigen Abbildungen. Ein Lehrbuch für Schul- und Selbstunterricht von Prof. W. Weiler. I. Bd. *Magnetismus und Elektrizität*. 290 u. 11 S. mit 445 meist farb. Abbild. geb. 6 Fr. Bd. II: *Mechanik* 156 u. 7 S. mit 250 meist farbigen Abbild. geb. Fr. 3.40. Bd. 3: *Schwingungen, Wellen, Akustik*. 52 u. 2 S. mit 80 meist farb. Abbild. geb. Fr. 1.60. (Bd. 10—12 der kleinen Bibliothek Schreiber). Esslingen J. F. Schreiber.
- Physikalisches Experimentir- und Lesebuch* mit vielen Freihandversuchen. Für Schulunterricht und Selbstbelehrung bearb. von Prof. W. Weiler. Esslingen und München 1902. J. F. Schreiber (kleine Bibliothek Schreiber Bd. 15). 143 und 5 S. mit 257 meist farb. Abbild. geb. 4 Fr.
- Rechenbuch* für höhere Mädchenschulen von Prof. Dr. F. Bachmann und Rich. Kanning. VI. Heft, 9. u. 10. Schuljahr. Staatshaushalt, Zinseszinsen, Versicherungswesen. Anhang: Vermischte Aufg. aus der Physik. 2. Aufl. 72 S. geb. Fr. 1.35. VII. Heft. Raumlehre. Anhang: Körpernetze, Lehrsatz des Pythagoras; Quadratwurzel. 2. Aufl. 98 S. geb. Fr. 1.85. Leipzig, 1902. G. Freytag.
- Geschichte der Pädagogik* in besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. Für Lehrerseminarien und zur Fortbildung für Lehrer von Heinr. Baumgartner, Seminardirektor in Zug. Freiburg i. B., 1902. Herders Verlag. 283 S. Fr. 3.20, geb. Fr. 3.70.
- Claudine. Episch-lyrische Dichtung* in Gesängen von Maja Matthey. Bellinzona, Verl. Libertà, 1902. 85 S. Fr. 2.50.
- Lehrbuch der französischen Sprache* für höhere Lehranstalten von Dr. W. Mangold und Dr. D. Coste. 2. Teil: Grammatik für die obere Stufe. Ausg. A. Für Gymnasien und Realgymnasien. 3. Aufl. Berlin, 1902. Jul. Springer. 144 S. Fr. 1.85.
- Kleines Lehrbuch der italienischen Sprache*. II. Teil: Lese- und Übungsbuch von A. Zuberbühler. Zürich, 1902. Art. Institut Orell Füssli. 190 S. mit 2 Kart. und einem Plan von Rom, geb. Fr. 2.80.
- Der deutsche Sprachunterricht* in der Volks- und Bürgerschule nach den Grundsätzen von R. Hildebrand, von Dr. Fr. Wollmann. Wien, 1902. A. Pichlers W. u. S. 58 S. Fr. 1.10.
- Zeichenlehre und ausgeführte Lehrpläne* für das freie Zeichnen im ersten, zweiten und dritten Schuljahre. Unter Berücksichtigung des Abteilungsunterrichtes nach neuern Grundsätzen verfasst von Josef Hiersche. Eger, 1902. Im Selbstverlag. 76 S. u. 68 Taf. 80. ? Fr.
- Aus Natur und Geisteswelt*. Bd. 37. *Restauration und Revolution*. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit von Dr. Rich. Schremer. Leipzig, 1902. B. G. Teubner. 151 S. Fr. 1.65.
- Deutsche Stunden. Nouvelle methode d'Allemand* basée sur l'enseignement intuitif par Hans Schacht, Dr. Prof. aux Ecoles Norm. de Lausanne. Cours supérieur 3^e et 4^e année. Lausanne, 1902. Payot et Cie. 304 S.
- Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers*. H. Sachs. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens). Leipzig, 1901. B. G. Teubner. 160 S. Fr. 1.70.
- Die Seele des Menschen*. S. Rehmke. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig, 1902. B. G. Teubner. 156 S. Fr. 1.70.
- Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben* von S. Tripper. Altenburg, 1902. Oskar Bonde. 32 S.
- Sprach- und Rechtschreiblehre* in Beispielen, Regeln und Übungen für Volksschulen. Nach neueren Grundsätzen bearbeitet von F. Tilger. 2 Hefte. (1.—4. Schuljahr, 5.—7. Schuljahr). Langensalza, 1901. Herm. Beyer u. Söhne. I. Heft: 46 S. Fr. 0.55. II. Heft 68 S. Fr. 0.70.
- Über künstlerische Erziehung* vom Standpunkt der Erziehungsschule. Zugleich Versuch eines Lehrplans, angewandt auf

- die Übungsschule des Pädagogischen Universitäts-Seminars zu Jena. V. Hermann Itschner. Langensalza, 1901. Herm. Beyer u. Söhne. 118 S. Fr. 2.45.
- Immanuel Kant, Über Pädagogik*. Mit Kants Biographie herausgegeben von Prof. Dr. Theodor Vogt. (3. Aufl.) Langensalza, 1901. Herm. Beyer u. Söhne. 139 S. br. Fr. 1.35, geb. Fr. 2.35.
- Die Elemente der Psychologie*. Anschaulich entwickelt und auf die Pädagogik angewandt von H. de Raaf. Aus dem Holländischen übersetzt von W. Rheinen. 2. verbesserte Aufl. Langensalza, 1901. Herm. Beyer u. Söhne. 132 S. Fr. 2.15.
- Abriss der Logik und die Lehre von den Trugschlüssen*. 4. Aufl., herausgeg. von O. Flügel. Langensalza, 1901. Herm. Beyer u. Söhne. 120 S. Fr. 2.15.
- Lehrbuch der Erdkunde* für höhere Schulen. Von Dr. Willi Ule. II. Teil. 3. Auflage. Leipzig, 1902. G. Freytag. 343 S. Fr. 4.
- Der Elementarunterricht im Rechnen* unter Anwendung von W. Müllers verbessertem Rechenkasten. Leipzig, 1902. Carl Merseburger. 62 S. Fr. 0.70. Ausgabe C. der E. Hentschelschen Rechenbücher: Antwortheft mit Bemerkungen und Hinweisen für die unterrichtliche Behandlung zum dreistufigen Zifferrechnen von A. Költzsch. 4. durchgesehene Aufl. Leipzig, 1901. Carl Merseburger. 102 S. Fr. 1.10.
- Handbuch des Rechnens* für Präparanden. Von A. Költzsch. Leipzig, 1902. Carl Merseburger. 218 S. Fr. 2.70.
- Das dreistufige Zifferrechnen* für einfache Schulverhältnisse. Ausgabe C. der E. Hentschelschen Rechenbücher, herausgeg. von A. Költzsch. Heft I: Für die Unterstufe. 32 S. Fr. 0.20. Heft II: Für die Mittelstufe. 48 S. Fr. 0.25. Heft III: Für die Oberstufe. 52 S. Fr. 0.25. Leipzig, 1902. Carl Merseburger.
- Aufgaben für Rechnen und Geometrie* zum Gebrauche in Metallarbeiterklassen. (Lesebuch mit fachkundlichen Anhängen für Fortbildungs-, Fach- und Gewerbeschulen. Herausgeg. von Leipziger Fortbildungsschuldirektoren und Lehrern.) Leipzig, 1902. Alfred Hahn. 60 S. Fr. 0.70.
- Idee einer allgemein giltigen Pädagogik*. Programm eines besonderen Zweiges der Erziehungslehre. Von Dr. phil. Osw. Kahnt. Leipzig, 1902. Alfred Hahn. Fr. 1.35.
- Wie kann die Privatlektüre zur Unterstützung des Unterrichts herangezogen werden?* L. Sonntag. Leipzig, 1902. Alfred Hahn. 20 S. Fr. 0.40.

Schule und Pädagogik.

E. Martig, Seminardirektor in Hofwyl. *Geschichte der Erziehung* in ihren Grundzügen mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule, nebst einem Anhang über die Entwicklung des Volksschulwesens in der Schweiz. Bern, Verlag von Schmid & Francke. Preis Fr. 4.50.

Der in der Schweiz und auch im Auslande als pädagogischer Schriftsteller wohl bekannte Hr. Seminardirektor Martig hat unter obigem Titel ein Buch herausgegeben, das als eine vorzügliche Frucht seiner fachwissenschaftlichen Studien angesehen werden darf. Seine Geschichte der Erziehung, die 348 Seiten umfasst, ist ein trefflicher Wegweiser auf dem Gebiete der weitschichtigen historischen Erscheinungen der Pädagogik. Kein wichtiges Vorkommnis erzieherischer Natur, das auf die Ausgestaltung des Volkslebens einen bemerkenswerten Einfluss ausübte, ist in der genannten Schrift übergangen worden. Das Nebensächliche aber und das, was mehr nur den Fachgelehrten interessirt, wurde weggelassen. Man gerät beim Durchlesen des Martigschen Buches nicht in ein Daten- und Notizengewimmel hinein, das dem Gedächtnis zu viel auflädt auf Kosten der Anschaulichkeit. Die edlen Gestalten, welche die Menschenerziehung als ihren innern Beruf erkannten, treten mit ihren leitenden Grundsätzen, mit ihrem Leben und Schicksal, insofern dasselbe auf ihr Werk einen nachhaltigen Einfluss ausübte, prägnant auf dem Boden ihrer Zeit hervor. Der innere Zusammenhang der pädagogischen Systeme mit den Geistesströmungen und Kulturaufgaben, aus denen die Reformgedanken der grössten Erzieher meistens

herausgewachsen sind, wird deutlich hervorgehoben. Dass die Erziehungskunst des Altertums und des Mittelalters nicht breit geschlagen wird in der Schrift des Hrn. Martig, halten wir für einen bedeutsamen Vorzug derselben. Es wird damit Raum gewonnen zu eingehenden Auseinandersetzungen über die hauptsächlichsten pädagogischen Richtungen seit Comenius' Tagen bis zur Gegenwart. Und den schweizerischen Leser muss es ganz besonders angenehm berühren, dass in einem Anhang mit 40 Druckseiten in übersichtlicher Weise die Entwicklung des schweizerischen Volksschulwesens dargestellt ist. Man hat diese Auseinandersetzungen z. B. in den für den Unterricht gebrauchten Kompendien, immer sehr stark vermisst, und man ist dem Verfasser zu Dank verpflichtet, dass er hier eine Lücke ausfüllte und auf den interessanten historischen Stoff des eigenen Vaterlandes hinwies.

Das Buch eignet sich vorzüglich zum Selbststudium, namentlich auch für solche, die sich auf ein pädagogisches Examen vorzubereiten haben, für andere, die sich nach Quellschriften erkundigen, welche in den Fussnoten angegeben sind, sowie endlich als Unterrichtsbuch in Lehrerbildungsanstalten. Es gibt denn auch bereits schweizerische Seminare, welche das Martigsche Werk als Lehrmittel eingeführt haben. Wo man mit der Zeit nicht allzusehr beschränkt ist, lässt sich der grösste Teil des Stoffes durcharbeiten; im anderen Falle gestattet das Lehrmittel infolge seiner ganzen Anlage eine Auswahl nach Gutfinden des Lehrers. Wir können das mit grossem und schönem Druck ausgestattete Buch aufs wärmste empfehlen.

J. F.

Demoor Jean, Dr. med. *Die anormalen Kinder und ihre erzieherische Behandlung in Haus und Schule.* Altenburg, Verlag von Oskar Bonde.

Das vorliegende Werk des auf medizinisch-pädagogischem Gebiete bekannten Forschers Professor Dr. Demoor in Brüssel ist zunächst als III. Band der „Internationalen Bibliothek für Pädagogik“, herausgegeben von Rektor Ch. Ufer, erschienen und reiht sich den beiden ersten Bänden (Compayré, die Entwicklung der Kindesseele und Colozza, Psychologie und Pädagogik des Kinderspiels) ebenbürtig an. Als Professor der Medizin und Oberarzt an der Hilfsschule in Brüssel war der Verfasser wie kaum ein zweiter berufen, den Schwerpunkt auf dem Gebiete der pädagog. Pathologie, das Anormale, zu behandeln. Mit den Resultaten der neuesten medizinischen Forschung, vor allem auf dem Gebiete der Gehirnphysiologie und des gesamten Nervenlebens, vertraut, macht er die wissenschaftlichen Tatsachen zum Ausgangspunkte seiner Untersuchungen; die mehrjährigen, mannigfachen Erfahrungen und Beobachtungen an den Kindern der Hilfsschule verleihen dem gelehrten Mediziner aber auch eine seltene pädagogische Einsicht.

Das erste Buch des überaus interessanten Werkes behandelt die Probleme der besonderen Erziehung und ihre wissenschaftliche Grundlage; die Ausführungen über den Einfluss der Vererbung und die Ursachen der Anomalien sind nach Inhalt und Form wohl das Beste in der jetzigen Fachliteratur. Im zweiten Buche, das normale und das anormale Kind, zeigt der Verfasser nach Schilderung der charakteristischen Kennzeichen des frühesten Alters bei normaler Entwicklung die Mittel und Wege zur Untersuchung des anormalen Kindes in körperlicher, psychischer, moralischer und pädagogischer Hinsicht, und er unternimmt eine Einteilung der Zurückgebliebenen, die allerdings nicht bei der landläufigen Gruppierung in Blödsinnige, Schwachsinnige und Schwachbegabte stehen bleibt, da sie sich ganz auf die Prognose und auf die Behandlung stützt.

Nun folgt im dritten und vierten Buche die praktische Seite; dass dieselbe, wie leider oft anderwärts, nicht zu kurz kommt, ist ein grosser Vorzug des Buches. Was der Autor hier, wenn auch manchmal nur in allgemeinen Zügen und andeutungsweise, über die Behandlung der in medizinischer und pädagogischer Hinsicht Zurückgebliebenen, die Unterrichtsmethode und speziell die Hilfsschulen bietet, ist bisher wohl nirgends so mustergültig und umfassend dargestellt worden und für jeden unentbehrlich, der es mit Anormalen zu tun hat. Demoor stellt dem Pädagogen wie dem Arzt eine hohe, schwierige Aufgabe. Hervorragenden Wert schreibt er vor allem der Übung des Muskelsystems, dem Turnen sowie dem Hand-

arbeitsunterrichte zu; neben den trefflichen Bemerkungen über Behandlung von Sprachgebrechen vermissen wir allerdings einen Abschnitt über Unterricht in Sprache und Rechnen. Sehr interessieren uns seine Schilderungen der speziellen Schulen für passive und moralisch entartete Kinder in London.

Das Werk schliesst mit je einem Abschnitt über das eurythmische Turnen und über verschiedene Kindertypen, sowie einem Verzeichnis einschlägiger Literatur. Das in klarer, anregender Sprache verfasste Buch darf wohl den Anspruch erheben, dass es von jedem, der am Erziehungswerke arbeitet, gelesen werde, ganz besonders aber von Lehrern an Hilfsschulen und Spezialanstalten, von Schulärzten und auch von der leider nicht geringen Zahl von Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder besondere Mühe macht.

H. G.

Deutsche Sprache.

Otto Schroeder, Vom papiernen Stiel. 5. Aufl. Leipzig. B. G. Teubner 1902. Pr. geb. Fr. 2. 70.

Das Büchlein besteht aus drei Aufsätzen, die zu verschiedenen Zeiten entstanden und veröffentlicht wurden. Im ersten („Der grosse Papiere“) wird an Hand von allerlei Spracherscheinungen im allgemeinen das Vorrecht der lebendigen, gesprochenen Sprache gegenüber der toten, geschriebenen, dem Papierdeutsch, betont. Der zweite und dritte behandeln auf gleicher Voraussetzung ausführlicher zwei Einzelfälle, nämlich der zweite den Gebrauch von „derselbe“ und der dritte im wesentlichen die Hiatusfrage. Die Vereinigung in den Rahmen eines Buches hätte empfohlen, die Einzelaufsätze besser ineinander zu verarbeiten; der Gebrauch und Missbrauch — nach des Verfassers Meinung — von „derselbe“ ist z. B. ausser im zweiten Aufsatz auch auf S. 29 f. besprochen.

Am interessantesten war mir beim Lesen die Person des Verfassers selber, so frisch, geistreich, eigenartig und temperamentvoll trägt er seine Sache vor. Manchmal auch mehr temperamentvoll als besonnen abwägend, manchmal unnötig temperamentvoll. Charakteristisch für seinen Stil ist z. B. folgender Satz (S. 67): „Was ist das deutsche Reich mit all seiner Herrlichkeit, wenn die deutsche Sprache oder auch nur einige wichtige Glieder derselben erstarren sollen?“ Über die Richtigkeit der Forderung, dass die Schriftsprache aus dem Schatze der gesprochenen Sprache immer neue Nahrung ziehen soll, dass sie nicht in die Schnürbrust pedantischer Grammatikerregeln gepresst werden darf, braucht heutzutage doch unter Einsichtigen kein Wort verloren zu werden; kein Vernünftiger wird z. B. behaupten wollen, dass man immer sagen müsse „sagte ich“, statt des besser klingenden „sagt' ich“; und kein Gebildeter wird „letzterer“, über dessen Bedeutung Schroeder ein paar feine Bemerkungen macht (S. 28), verständnislos als Demonstrativpronomen anwenden. Aber was soll eine so husarenmässig dreinschlagende Sprache, wo es sich um eine rein akademische sprachgeschichtliche Erörterung handelt, wie sie der interessante Aufsatz über die Verwendungsentwicklung von „derselbe“ bietet? Denn praktisch ist Schroeders Darlegung aussichtslos, wie er selber gesteht (S. 73). Warum dann dieser polemische Ton? Jede Gattung des Schrifttums verlangt ihren besondern Stil. Das ist auch ein Sprachgesetz, und wer in rein theoretischer Abhandlung fortwährend gegen die Tatsache poltert, die er feststellt, kämpft als Don Quixote gegen Windmühlen.

Es scheint fast, als ob in dem Aufsatz über den Hiatus im Deutschen „der Papiere“, diese gehirnverknöcherte Personifikation von Schulmeisterweisheit, sich an dem Verfasser, der ihn so oft geschmäht, habe rächen wollen, indem er ihm unvermerkt ein wenig die Feder führte. Denn es beruht auf völliger Verkennung des Wesens unserer Sprache, von dem Dichter zu verlangen, er solle wie die antiken Dichter, den Hiatus konsequent meiden. Unser Ohr ist bei dieser und andern ähnlichen Klangwirkungen der Sprache nicht so empfindlich wie das griechische, oder römische, weil der germanische Geist nicht so stark formal begabt ist, wie der südliche. Gewiss, der deutsche Dichter wird den Hiatus oft aus Gründen des Wohlklangs meiden, ohne sich an eine pedantische Regel zu halten, als welche wir Deutsche dieses Gesetz empfinden müssten. Denn pedantische Regel tötet den freischaltenden Geschmack, welcher einzig gut schreiben lehrt.

Alles in allem: ein Büchlein, das durch manche feine Bemerkung anregt, ebenso oft aber durch paradoxe Schrullen zum Widerspruch reizt.
Dr. E.

Vogel, Aug. Dr. Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache mit Einschluss der gebräuchlicheren Fremdwörter und Angabe der schwierigeren Silbentrennungen. Nach der neuesten Orthographie von 1902. Berlin 1902. Langenscheidts Verl. 508 S. kl. Lex. Form., geb. Fr. 3. 80.

Was dieses Wörterbuch der deutschen Sprache auszeichnet, ist äusserlich der übersichtliche schöne Druck — Stichwort in Fettdruck, Ableitungen gesperrt — und die schöne Ausstattung in Papier und Einband, inhaltlich die genaue, ausführliche Angabe der Biegungs-, Steigerungs- und Konjugationsformen, sowie der Silbentrennung. Dass getrennt wird aufgefropfen, dafür ist natürlich der Herausgeber nicht verantwortlich. Der gesunde Menschenverstand wird in zwanzig Jahren setzen pfropfen. Praktisch sind die zahlreichen Anwendungen der Verben in verschiedenen Deutungen und Zeitformen. Nach der grammatischen Seite hin hat das Nachschlagebuch seine klaren Vorzüge gegenüber ähnlichen Wörterbüchern; dagegen steht es hinsichtlich der Vollständigkeit der Wörter, wenn wir die Fremdwörter auch einbeziehen, Duden eher nach; so vermissen wir z. B. die Wörter Zyane, Zyklon, Zyklone, Zykladen, Zitrin, Zeche, Zenturie, Tabernakel, Tartsche, Tentakel, Termite, Tetraeder, Tomate etc.; möglich, dass der Verfasser diese Wörter ins eigentliche Fremdwörterbuch verweisen wollte. Dem Verlag gebührt alle Anerkennung für die schöne Ausstattung des Buches und den hiefür mässigen Preis.

Fremde Sprachen.

New Century Library. *The Poetical Works of Robert Burns.* With Glossary. 790 p. mit Burns Portrait, geb. gilt top. 2/6. *The Poetical Works of Alfred, Lord Tennyson.* 601 p. mit Tennysons Portrait, geb. 2/6. — *A Tale of Two Cities. Pictures from Italy* by Charles Dickens. 384 und 121 p. geb. 2 s. (Fr. 2. 50). London, E. C. ^{35/36} Paternoster Row. 1902 Nelson & Sons.

Das Lob eines Burns, Tennyson, Dickens brauchen wir nicht zu singen; wer nur etwas mit der englischen Sprache und Literatur vertraut ist, kennt und liebt diese Dichter. Was uns hier sich aufdrängt, ist auf die einzigartige Ausgabe der obengenannten Werke in der New Century Library aufmerksam zu machen. Stelle dir elegant, solid gebundene Bändchen mit Goldschnitt (top gilt) von 15 mm Dicke vor, mit einem Druck, so klar, deutlich und gross, dass das Lesen angenehm ist, und in diesem Bändchen nahezu 800 Seiten auf nicht durchscheinendem Papiere (India paper), und du hast eine Idee von der geradezu grossartigen, wohl einzig dastehenden Leistung der Typographie, die hier vorliegt. Sämtliche Poems und Songs eines Tennyson, die gesamten Dichtungen Burns in einem so handlichen, bequemen Buch, das so leicht mitzutragen ist, fürwahr, jedem Freund der englischen Literatur werden sich diese zugleich billigen Bändchen von selbst empfehlen. Es ist uns ein eigentliches Vergnügen auf die New Century Library aufmerksam zu machen, in der die Werke von Dickens, Thackeray, Scott, Bunyan etc. in Bändchen zu 2 s oder 2/6, je nach Einband, erschienen sind.

Geschichte.

Heinrich Rüegg, Bilder aus der Schweizergeschichte für die Mittelstufe der Volksschule. 12 Auflage mit 42 Bildern von J. J. Schneebeli, Zürich: Fr. Schulthess & Co. 1902. Fr. 1. 20.

Der zürcherische Erziehungsrat hat dieses Büchlein jüngst unter die empfohlenen Lehrmittel aufgenommen, damit es für die 7. und 8. Klasse unserer Primarschule Verwendung finde. Gerade deswegen ist eine etwas eingehende Besprechung desselben hier am Platze. — Nach zwei Seiten hin unterscheidet sich die 12. Auflage von der 11. Einmal hat das Buch eine Erweiterung von 131 auf 158 Seiten erfahren. Neu sind die Abschnitte Kleinjogg, Joh. von Müller, Napoleon I., die Dreissiger Jahre, Deutschschweizerische Dichter, die Klausenstrasse

und die Gegenwart. Verändert erscheinen die Kapitel Vorgeschichtliches und Gründung der alten Eidgenossenschaft. Die neuen Abschnitte sind mit Sorgfalt ausgewählt und geschickt dargestellt. Über Stellung von Geschichte und Sage in Lehrbüchern ein Wort: Der Herausgeber hat die alte Darstellung von Rüegg, welche die blosser Sage von der Befreiung der Urkantone bot und die alte Chronologie enthielt, fallen gelassen und neben die Legende die Wirklichkeit, das heisst die beglaubigte Geschichte (1291) gestellt, die für unsere Ahnen nicht weniger ehrenvoll ist, als die erstere. — Wir freuen uns über diese Veränderung und bedauern nur, dass das nicht überall in konsequenter Weise geschah. Obwohl wir die wissenschaftliche Kritik nicht unter allen Umständen in die Lehrmittel der Volksschule hineingebracht wissen wollen, wünschen wir doch, dass die sicheren Ergebnisse der neueren Forschung darin verwertet und den Schülern nicht beständig veraltete Ansichten geboten würden. Wir kämpfen damit nicht gegen die Sage als solche an; im Gegenteil, sie ist uns lieb und wert. Spiegelt sich doch in ihr das Denken und Fühlen der Völker gelegentlich deutlicher als in der Überlieferung der trockenen historischen Fakta. Wir möchten sie als Sage verwendet haben, nur als Sage, als schmückendes Element. Daneben soll die Geschichte auf die im grossen und ganzen vorhandene Unzulänglichkeit des von ihr Gebotenen hinweisen, wie dies im vorliegenden Büchlein der Abschnitt über die Gründung der Eidgenossenschaft tut. Ähnlich hätte dies noch an mancher Stelle geschehen können, so namentlich, wo von der Königin Berta und von der Ermordung Albrechts I. und deren Folgen die Rede ist. Was von der „Spinnerin“ immer gesagt wurde, hat sich nach neueren Untersuchungen als ganz legendär erwiesen, und die Forschungen von K. Hauser, Winterthur, über die von Wart haben ergeben, dass Rudolf von Wart das Haupt der Verschwörung gegen Albrecht war und selbst Hand an den König legte, indem er ihn mit dem Schwerte durchbohrte, während der von Eschenbach zu keinen Tätlichkeiten schritt. — Die edle Figur Gertruds von Wart bleibt deswegen der Geschichte doch. Sodann ist es längst als sicher erwiesen, dass zum Bau von Königsfelden keine eingezogenen Güter der Mörder Albrechts verwendet wurden.

Auf einige kleinere Fehler und Ungenauigkeiten sei noch hingewiesen: Auf p. 5 sollte gesagt sein, dass die Helvetier Kelten sind. Zu p. 6 sei bemerkt, dass nicht die Helvetier Gallien schon kennen gelernt hatten, sondern *Helvetier*, nämlich der Stamm der Tiguriner, der mit den Cimbern und Teutonen ausgezogen war. Der Auszug nach Gallien und die Schlacht von Bibracte fallen ins Jahr 58 vor Christo und nicht ins Jahr 110 vor Christo. — Der Name Habsburg hat, so schön die Sage sich ausnimmt, mit Hab und Gut nichts zu tun, sondern bedeutet Habichtsburg. Ebenso ist Bern Verona, das Wappen mit dem Bären ist ein sprechendes, die Bärenjagd Legende. — Bei Rudolf von Habsburg ist, obwohl seine berechnende, habsüchtige Art sehr richtig betont ist, allerlei Sagenhaftes als bare Münze gegeben. P. 36 werden Aargau und Thurgau zusammen ein Herzogtum genannt, und auf p. 43 figurirt die Konstaffel als Zunft. — Die Schlacht von Fraustenz hat sich anders abgespielt, als auf p. 84 gesagt ist; Heini Wolleb war eine Art zweiten Winkelrieds.

Mit all diesen Aussetzungen möchten wir dem Buch, für dessen Ausstattung (Vermehrung der Bilder) dem Verlage Dank gebührt, den Absatz nicht schmälern, sondern es im Gegenteil nur umso brauchbarer machen, indem wir dem Lehrer andeuten, zu verbessern, wo es notwendig ist. Wir wünschen dem „kleinen Rüegg“ grosse Verbreitung; bei einer neuen Auflage kann manches einzelne verbessert werden. Da und dort wäre dann auch der Stil noch zu vervollkommen und Einheit in die Schreibweise der römischen Eigennamen zu bringen. Neben Augusta Rauracorum könnte mit einigen Worten Aventicum und neben Gallus auch Columbans gedacht werden. Auf p. 35 ist im Titel ein Versehen: Statt Landeserwerb und *Solddienst*, sollte es heissen Landeserwerb und *Bürgerkrieg*.
Dr. H. Fl.

Geographie.

Alpine Majestäten und ihr Gefolge. Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. München, Vereinigte Kunstanstalten.

Heft 3 und 4 des zweiten Jahrgangs enthalten u. a. die prächtigen Bilder von: Chamounix mit Mont Blanc, Glacier de Talèfre, Glacier des bois, Mer de Glace von Chapeau aus, Glacier Dasset, Cime de Pal, Fort Carra, Aiguille du Midi, Dent du Géant, Pic Bourcet, Engstlensee, die Gilfenklamm, Karerseepasshöhe, Bilder aus dem Inntal: Schwaz, Broxenalm, Kellerjoch, der Örtlergruppe und den Dolomiten. Die Ausführung hält sich stets auf der nämlichen Höhe.

Mathematik.

Müller und Kutnewsky, *Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, Trigonometrie und Stereometrie*. II. Teil. Leipzig, Teubner. 1902. Fr. 4.50.

Die Vorzüge, die wir s. Z. dem ersten Bande dieser Aufgabensammlung nachgerühmt haben, zeichnen auch den zweiten Band aus. Auch hier haben die beiden Verf. den *Konzentrationsgedanken* überall zum Ausdruck gebracht und eine seltene *Übersichtlichkeit* dadurch erreicht, dass sie gleichartige Aufgaben in Gruppen zusammenfassten und die Aufgaben innerhalb der einzelnen Gruppe der Schwierigkeit nachordneten. — Band II zerfällt in 4 Abschnitte: 1. Arithmetik und Algebra (Gleichungen 2. bis 4. Grades, grösste und kleinste Werte, arithm. und geometr. Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung etc.); 2. Ebene und sphärische Trigonometrie; 3. Stereometrie; 4. Analyt. Geometrie.

Auch dieser Band berücksichtigt nur den rechnenden Teil des Unterrichtes, zeigt aber in dieser Richtung eine Reichhaltigkeit, wie ich sie in keiner andern Aufg.-Sammlung angetroffen habe. Die Aufgaben sind den Verhältnissen des wirklichen Lebens entnommen; besonderes Gewicht ist auf die naturwissenschaftlichen Tatsachen und Gesetze gelegt. So finden wir in dem Kapitel „Diophantische Gleichungen“ neben den bekannten arithmetischen Aufgaben auch solche aus Geometrie, Physik und Chemie.

Unter den zahlreichen Aufg.-Sammlungen der Arithmetik nimmt „Müller und Kutnewsky“ einen ersten Platz ein, und sie wird bald wie Bardey, Heis und Schubert an vielen Mittelschulen gebraucht werden. Je nach den Bedürfnissen der betreffenden Anstalt wird man eine der drei folgenden Ausgaben wählen: A. für Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen, B. für reale Anstalten und Reformschulen, C. für Seminarien und Präparandenschulen (bearbeitet von Baltin und Maiwald).

Schuster, *Geometrische Aufgaben*. Ausgabe C., bearbeitet unter Mitwirkung von Dr. Bieler. Leipzig, Teubner. 1901. Gebunden 2 Fr.

Das Buch trägt als Motto Herbarts Worte: „Die Jugend regt sich, wenn sie fühlt, dass sie etwas kann; und das Gefühl des Könnens muss man ihr schaffen.“ Um diese Forderung zu erfüllen, schlägt der Verf. vor, die herkömmliche Methode des geometr. Unterrichtes zu verlassen und einen Weg zu gehen, der demjenigen des Arithmetik-Unterrichtes entspricht. Hier wird jeder Satz, jede Regel von den Schülern selbst aus Beispielen und Aufgaben verarbeitet und immer und immer wieder zur Lösung von Aufgaben angewandt, bis sie sich dem Gedächtnis unverlierbar eingeprägt haben. Wie der Arithmetik-Unterricht anfangs die im Rechen-Unterricht erlangten Vorstellungen und Fertigkeiten verwertet, so soll der Geometrie-Unterricht sich anfangs auf das Zeichnen stützen. Später soll der Lehrer seinen Schülern die geometr. Wahrheiten nicht in Form von fertigen Lehrsätzen geben und nachher an Aufgaben einüben, sondern es sollen vielmehr die Schüler diese Sätze aus passenden Aufgaben selber erarbeiten.

Die Aufgabensammlung ist also Lehr- und Übungsbuch zugleich. Die Aufgaben, aus denen die Lehrsätze fliessen, die das Lehrbuch oder Theorieheft des Schülers ersetzen, sind durch Sterne kenntlich gemacht. Der Übungsstoff ist reichhaltig. Verwandte Aufgaben sind in Gruppen vereinigt. Die Vorbereitung der Lösung aller Aufgaben einer Gruppe kann gleichzeitig und von einheitlichem Gesichtspunkte aus geschehen. Bei der Zuordnung der Aufgaben an die Schüler kann die Individualität berücksichtigt werden. Nur wenige Schüler werden die gleiche Aufgabe als Hausaufgabe lösen oder im Zeichensaal konstruieren. — Eine systematische „Zu-

sammenfassung“ von Erklärungen und Lehrsätzen bildet den Schluss jedes Abschnittes.

Es existiert eine grosse Zahl planimetrischer Lehr- und Übungsbücher, und wenn wieder ein neues erscheint, das den alten gleicht, wie ein Ei dem andern, das vielleicht einen Punkt etwas besser, ein paar andere aber um so schlechter darstellt, so denkt mancher: Wozu denn auch? Mit dem Buche von Schuster ist dies anders. Ist der Grundgedanke auch nicht völlig neu, so muss doch gesagt werden, dass hier zum erstenmal das ganze planimetrische Lehrgebäude nach diesen Grundsätzen aufgebaut ist, dass wir es also hier wirklich mit einer neuen und originalen Erscheinung zu tun haben. *Die Ausgabe C empfehle ich vor allem den geehrten Kollegen an der Sekundarschule.* Br.

Naturkunde.

Zoologische Plaudereien von William Marschall. Zweite Reihe, vierte Sammlung der Plaudereien und Vorträge. Leipzig, Twietmeyer. 243 S. Fr. 6.40.

William Marschall, Professor in Leipzig, ist Fachmann der Zoologie, feiner Naturbeobachter und — aus seinen Werken zu schliessen — ein selten gemütvoller, jovialer Herr. Verbürgt uns der Gelehrte überall die wissenschaftliche Zuverlässigkeit des Vorgebrachten, so macht uns der sinnige Naturfreund auf hundert Dinge aufmerksam, die wir auch hätten sehen können, aber ohne ihn nimmer gesehen hätten, regt in uns Gedanken an, die wir selber hätten finden können, aber nimmer gefunden hätten, und der lebenswürdige Mensch bietet uns seine tief sinnigen Gedanken, feinen Beobachtungen und gelehrten Details in solch frischer, natürlicher, humorvoller und mitunter schalkhafter Form, dass das Gemüt bei seiner Lektüre nicht weniger seine Rechnung findet, wie der Belehrung suchende Verstand. Der vorliegende Band, der übrigens aufs feinste ausgestattet ist, enthält u. a. folgende Kapitel: Allerlei Zauber- und Wundersteine (Versteinerungen), die Tierwelt meines Blumentisches, giftige Fische, aus dem Jugendleben der Vögel, die Polizei in der Tierwelt, welche Fische fingen die Apostel im See Genezareth? über Veränderungen in den Lebensgewohnheiten der Tiere u. a. m. Das Gebiet der Sage und des Volksaberglaubens scheint dem Verfasser besonders vertraut und gibt ihm oft Anlass zu wahrhaft ergötzlicher, aber nie verletzender Ironie. Wer zugleich sich köstlich unterhalten und seinen naturkundlichen Wissensschatz bereichern will, dem sind die zoologischen Plaudereien Marschalls in erster Linie zu empfehlen. In korporativen Lehrerbibliotheken sollten sie nirgends fehlen, damit sie jedem Lehrer zugänglich sind. St.

Bals Heinrich, *Naturwissenschaftliche Jugend- und Volksbibliothek*. Bändchen III: *Treue Freunde in Haus und Hof*. 19 Illustrationen. Fr. 1.60. Regensburg 1902. Verlag vormals G. J. Manz.

Der Verfasser hat es verstanden, das Thema „Unsere Haustiere“ in frischer klarer Darstellung und mitunter auch von neuen Gesichtspunkten aus zur Ausführung zu bringen. Das Büchlein ist wohl geeignet, das Verständnis für unsere Freunde in Haus und Hof beizubringen und damit auch in den Kindern, kleinen wie grossen, diejenige Sympathie für das Tier zu erwecken, die wir ihm schuldig sind. J. H.

Musik.

Frank, P. *Kleines Künstlerlexikon*. Leipzig, 1902. K. Merseburger. 404 S. 10. Aufl. Fr. 2.10, geb. Fr. 2.70.

Dieses Büchlein enthält biographische Notizen und Angabe der Werke von Tonkünstlern alter und neuer Zeit.

Hofer, Emma, *Erinnerungsblumen*. 22 Originallieder. Bolldingen bei Herzogenbuchsee. G. Hofer-Schneeberger. 1 Fr., per Dutzend 6 Fr.

Wort und Melodie in diesen Sängen der Heimat klingen so recht im Volkston, in Schmerz und Lust, sind so innig empfunden, dass wir der Dichter-Komponistin für diese Gabe herzlich dankbar sind. Diese in der Tat originellen Lieder, zudem in schön illustrirter Ausgabe sich zeigend, sind eine prächtige Ergänzung unserer Singbücher. Prüft sie, ihr Kollegen. Sehr zu empfehlen.